

**Annoncen-Annahme-Bureau.**  
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung bei G. H. Miel & Co. Breitestraße 14.  
in Gnesen bei Ch. Spindler in Grätz bei S. Streifand, in L. eferits bei Ph. Matthias.

# Posener Zeitung.

Dreißundachtzigster Jahrgang.

Sonnabend, 8. Mai.

**Annoncen-Annahme-Bureau.**  
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei S. F. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse.  
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“

Nr. 316.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Beiellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

1880.

## Krieg.

Der Leser erschrecke nicht, der Krieg, der neuesten Nachrichten zufolge bevorzustehen scheint, wird nicht auf unseren Grenzen oder an unseren Grenzen, sondern in fernen Ostanien ausgefochten werden. Aber die gegenwärtige politische Konstellation in Europa giebt auch den dortigen Vorgängen eine ganz besondere Bedeutung, und zwar speziell für Deutschland.

Man hat früher, wenn von der Möglichkeit eines kombinierten russisch-französischen Krieges gegen Deutschland die Rede war, stets gerne hervorgehoben, daß Deutschland dann gegen zwei Seiten Front zu machen habe, während sowohl Frankreich wie Rußland rückenfrei bleiben würden. So allgemein aufgestellt, trifft indessen diese Behauptung weder für Frankreich noch für Rußland zu, was auch hinsichtlich der zuerst genannten Macht unschwer nachzuweisen wäre, unser heutiger Zeitartikel hat es jedoch nur mit Rußland zu thun.

Wir haben schon früher hervorgehoben, daß, so lange ein ausgesprochenes Freundschaftsverhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich besteht, jeder russische Angriff gegen Deutschland ein nicht unerhebliches Hinderniß in einer Bedrohung Rußlands von der österrösischen Grenze her finden würde. Eben damit würde sich aber sicher auch eine Aktion der Türken auf der Balkanhalbinsel und in Kleinasien ergeben, welche zusammen mit jener Bedrohung von Oesterreich her den nicht gerade durchweg durch die musterhafteste Organisation, Ausbildung, Bewaffnung und Verpflegung brillirenden russischen Streitkräften eine unangenehme „Nebenarbeit“ machen würden.

Einen noch weiteren Ausblick hat, wie sich die Leser vielleicht erinnern werden, während des großen deutsch-russischen Zeitungs- und Kanzler-Krieges, die „Deutsche Heeresztg.“ gethan, indem sie darauf hinwies, daß unser Freund und eventueller Bundesgenosse im Osten nicht mehr Rußland, wohl aber China sein werde. Der Artikel wurde damals vielfach bespöttelt, aber mit Unrecht. Ein feindseliges Oesterreich und eine den Rachekrieg aufnehmende Türkei in der linken Flanke, könnte Rußland, wenn zugleich in seinem Rücken China zur Aktion schritte, nicht an einen ernsthaften Krieg gegen Deutschland denken, denn zwischen der Türkei und China würde zweifelsohne dann die gesamte muhamedanische Bevölkerung Zentral-Asiens, soweit sie den früher oder noch jetzt herrschenden Stämmen angehört, zum heiligen Kampfe sich erheben.

Nun gehören freilich gerade die zentralasiatischen rechtgläubigen Muhamedaner, soweit sie unter den Gesamtnamen der Turkmennen fallen, also von der Südhälfte des kaspischen Meeres bis zur chinesischen Grenze, gerade zu den moralisch verkommenen und verführtesten Vertretern des menschlichen Geschlechts; sind sie doch im weitesten Umkreise, namentlich aber in Persien, als die unbarmherzigsten, grausamsten Menschenräuber bekannt. Und eben so sind die innerasiatischen Grenzprovinzen China's in der traurigsten Verfassung, das Chinesenthum ist gerade dort in seiner abschreckendsten Gestalt vertreten. Das Loos der unfriederischen Bevölkerungsmenge dort schwankt unaufhörlich zwischen der raffiniertesten Auszehrung und Mißhandlung durch die chinesischen Mandarinen und zwischen der Plünderung und Verheerung durch muhamedanische Nomadenhorden, welche dort, wie z. B. Jakob Khan in Kaschgar, von Zeit zu Zeit aus abgerissenen chinesischen Provinzen ephemere „Reiche“ gründen. Augenblicklich sind bekanntlich die chinesischen Waffen gegen diese Elemente in der Oberhand, und das an Hinterindien grenzende Yunnan, sowie Disturkistan, insbesondere Kaschgar, sind der chinesischen Herrschaft wieder unterworfen.

Seit 1871 nun ist ein solches chinesisches Grenzgebiet, das durch das Himmelsgebirge von Disturkistan getrennte obere Thal des Jü mit dem Hauptorte Kuldscha, in welchem die muhamedanischen Tartaren einen Augenblicks „Staat“ gegründet hatten, von Rußland okkupirt. Die Okkupation erfolgte, um den unaufhörlichen greuelvollen Kämpfen der Chinesen und Muhamedaner, welche weit hinein in die russische Kirgisensteppes Nord und Plünderung trugen und den ganzen Grenzverkehr lahmlegten, in diesen Gegenden ein Ende zu machen. Ueberhaupt muß in jenen Strichen Rußland unbedingt als der Träger und Vorkämpfer der Kultur angesehen werden, und es ist seinen Waffen vom allgemein menschlichen Standpunkte aus sowohl gegen die dortigen Muhamedaner wie gegen die Chinesen der Sieg wohl zu gönnen. Aber ein altes Sprichwort sagt: „Das Geld ist Jedem näher als der Tod“, und in den internationalen Reibungen können, wo die Selbsterhaltung ins Spiel kommt, nicht immer die weitesten Gesichtspunkte zur Geltung kommen. So muß denn auch Deutschland gegenwärtig wünschen, daß Rußland die in Innerasien ihm sich entgegenstellenden Schwierigkeiten wenigstens nicht mit allzuleichter Mühe überwinden möge; denn eine etwaige Vernichtung der occidentalen Kultur im Osten Deutschlands durch Rußland wäre immerhin ein größeres Uebel für die Menschheit, als die Verschiebung einer sehr mäßigen Zivilisirung des Ostens von Innerasien um einige Jahre oder

Jahrzehnte. Gerade gegenwärtig aber scheint dort ein Krieg zwischen China und Rußland zum Ausbruch kommen zu wollen. Die Leser erinnern sich, daß vor einiger Zeit ein chinesischer Unterhändler zu Peking zum Tode verurtheilt worden war, weil er in Petersburg die geforderte einfache Rückgabe des ganzen Jü-Gebietes an China nicht durchsetzen konnte, sondern sich mit der Wiederabtretung eines Theiles des oberen Jü-Thals, und auch dies nur gegen einen Kaufpreis von 5 Millionen Dollars, zufrieden erklärte.

Die chinesische Regierung hat dieser Abkunft ihre Zustimmung verweigert und ihr Geld, wie in der letzten Zeit überhaupt, lieber zum massenhaften Ankauf moderner Waffen verwendet. Jetzt scheint sie dem in unserer letzten Mittagsausgabe mitgetheilten, durch Reuters Bureau in London vermittelten Telegramm aus Schanghai zufolge Rußland direkt ein Ultimatum zugestellt und durch Nachgiebigkeit in einer Streitfrage mit Japan den einzigen in Ostasien denkbaren Allirten Rußlands vorsorglich beschwichtigt zu haben.

Kommt es nun in jenen entfernten Strichen zum Kriege, so wird derselbe für Rußland, grade dieser Entfernung wegen, mit großen Opfern verbunden sein, und das Amur-Land wenigstens könnte zeitweise wieder verloren gehen.

Der Krieg im gegenwärtigen Momente hätte freilich nicht ganz denselben Effekt, wie wenn er während eines Konfliktes zwischen Deutschland und Rußland ausgebrochen wäre. Immerhin aber würde er Rußland für einige Zeit beschäftigen und für noch längere Zeit seine ohnehin nicht im Ueberflusse vorhandenen materiellen Hilfsmittel verzehren.

Insofern also könnte das Ereigniß dazu beitragen, in Deutschland das Gefühl der Sicherheit vor einem kombinierten Angriffe zu erhöhen. Aber man darf auch nicht vergessen, daß der erwähnte Krieg den Welthandel stark schädigen könnte, sobald Rußland nicht verhindert würde, denselben auch zur See zu führen. Letzteres zu thun, hätte freilich das auf den schändlichen Opiumsmuggel Ostindiens verlesene England Anlaß genug, und Graf Beaconsfield würde, wie im mittelländischen Meere so auch dort gewiß in diesem Sinne eingeschritten sein; von der heutigen englischen Regierung weiß man nicht, was zu erwarten ist. Der Ausbruch eines russisch-chinesischen Krieges kann also gegenwärtig auch in Deutschland trotz der Eingangs des Artikels vorgebrachten Erwägungen nur mit gemischten Gefühlen in's Auge gefaßt werden, falls nicht eine Blokade der chinesischen Häfen durch Rußland durch eine vereinigte Anstrengung Europas verhütet werden sollte.

## Das obligatorische Turnen in Frankreich.

Man kann den Franzosen nicht nachsagen, daß sie sich der Einsicht verschloßen, wie wichtig ein geregelter Turnunterricht für die Wehrkraft eines Landes sei, und fast will es scheinen, als ob die maßgebenden Persönlichkeiten jenseit der Vogesen in der Förderung des Turnwesens denen in Deutschland es zuvor thun wollten. Wir werden zu diesen Betrachtungen angeregt durch die Notizen zweier Zeitschriften, der „Deutschen Schützen- und Wehrzeitung“ und der belgischen turnerischen Zeitschrift „Volkseid“. In der ersteren findet sich folgende Notiz:

„Mehr als schon hat darauf hingewiesen werden können, daß in Frankreich die Regierung gerne solche Bestrebungen unterstützt, welche darauf abzielen, die Wehrhaftigkeit des Volkes zu erhöhen, insbesondere aber die Wehrpflichtigen durch Vorübungen auf den Wehrdienst vorzubereiten. So hat jetzt wieder der Kriegsminister angeordnet, daß zur Verbreitung der Uebung in der Handhabung von Schusswaffen den Turnvereinen, welche bei der Regierung darum nachsuchen, je zwanzig Stück Gewehre geliefert werden sollen.“

In dem anderen Blatte befindet sich ein Aufsatz über das obligatorische Turnen in Frankreich, soweit sich mit diesem Gegenstande die dortige gesetzgebende Versammlung beschäftigt hat. Es heißt da:

„Die französische Kammer hat in ihrer Sitzung vom 20. Januar in zweiter Lesung die folgende Gesetzesvorlage angenommen: Art. 1. Der Turnunterricht ist in allen öffentlichen Unterrichtsanstalten für Knaben obligatorisch, wenn diese Anstalten vom Staat, den Departements oder den Kommunen abhängig sind. — Art. 2. Dieser Unterricht wird erteilt unter der Bedingung, daß das vom Minister des öffentlichen Unterrichts angenommene Programm befolgt werde und zwar je nach der Wichtigkeit der Anstalt. — Art. 3. Es wird ein Bericht über die Ergebnisse der gemachten Erfahrungen in allen öffentlichen Anstalten, auf welche dieses gegenwärtige Gesetz anwendbar ist, im Auftrage des Ministers des öffentlichen Unterrichts dem Budget einverleibt werden. — Art. 4. Die Bestimmungen des Art. 24 des Gesetzes vom 15. März 1850, betreffend das Turnen in den öffentlichen Anstalten, sind aufgehoben. — Art. 5. Das gegenwärtige Gesetz tritt in Kraft nach zwei Jahren von der Zeit der Bekanntmachung an gerechnet.“

An dieses Gesetz knüpft das Blatt noch mancherlei Betrachtungen, so unter Anderm, daß es „zu beklagen sei, daß der Zusatzantrag Talandier's, welcher verlangt, daß die gleichen Bestimmungen auch auf die Mädchenschulen angewendet werden möchten, nicht angenommen worden sei. Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat eingewendet, daß die Annahme des vorerwähnten Zusatzantrags einen ernstlichen Zeitverlust nach sich

ziehen würde. Er macht sich jedoch verbindlich, den Turnunterricht in der größtmöglichen Zahl von Mädchenschulen einzuführen.“ Der Berichterstatter zweifelt zwar, daß zwei Jahre hinreichend sein werden zur Heranbildung der erforderlichen Lehrkräfte; er hofft jedoch, von der Aufopferung befähigter Männer, die die Technik und Praxis einzuprägen berufen werden, das Beste und ist sicher, daß das Gesetz nicht das Schicksal seiner Vorgänger haben wird. (D. Turnztg.)

## Deutschland.

**Berlin, 6. Mai.** Die Verlängerung der Gültigkeit des Sozialistengesetzes ist in der vorgestrigen Sitzung des Reichstags definitiv auf eine weitere Reihe von Jahren beschlossen worden. Die ablehnende Minorität war eine noch geringere als bei der ersten Botirung des Gesetzes; gestern stimmten 181 Stimmen für, 94 gegen das Gesetz, damals 221 Stimmen dafür, 149 dagegen, die Majorität bestand aus den beiden konservativen Fraktionen und den Nationalliberalen, die alle drei vollständig geschlossen abstimmten, und den Mitgliedern der „liberalen Gruppen“; dazu hatten sich noch 14 Mitglieder des Zentrums von ihrer Partei getrennt und sich der Mehrheit angeschlossen. Von Abgeordneten, die das erstemal für die Vorlage gestimmt haben, hat einzig und allein Lasker diesmal gegen das Gesetz gestimmt. Die bemerkenswertheste Episode dieser Abstimmung ist der Uebergang eines immerhin beträchtlichen, und wenn auch nicht aus den ersten Parteiführern, so doch aus angesehenen Mitgliedern der Fraktion bestehenden Theiles des Zentrums zur Majorität. Inwiefern es den Herren gelungen ist, den Widerspruch zwischen ihrer früheren und der gestrigen Abstimmung genügend zu motiviren, wollen wir dahingestellt sein lassen. Das Centrum hat bei den entscheidenden Vorlagen der Session seine Mitwirkung verjagt; die berühmte konservativ-ultramontane Majorität kam außer der Präsidentenwahl nur bei den reaktionären Angriffen auf die Gewerbeordnung zum Ausdruck; nicht einmal mehr bei den Steuervorlagen hielt sie noch vor. Es ist wohl begreiflich, daß eine Anzahl gemäßigter Centrumsmitglieder aus allgemein politischen Gründen es lieber gesehen hätte, wenn die Partei auf eine wichtige positive Leistung hätte hinwirken können; das Vertrauen auf die Unterthürung des Zentrums kann durch den Verlauf der Reichstagsession unmöglich gestiegen sein. Der Einfluß der Zustimmung zu der Prolongation des Gesetzes mußte nothwendig leichter sein als der Einfluß der Zustimmung zum ersten Erlaß des Gesetzes. Bei der heutigen, noch so wenig beruhigten Situation kann doch unter besonnenen Männern ernstlich nicht die Rede davon sein, einerseits seit zwei Jahren unterdrückten Agitation jetzt plötzlich die volle Freiheit zurückzugeben, und wir meinen, viele der das Gesetz gestern Ablehnenden hätten sich die Sache wohl noch einmal reiflich überlegt, wenn sie nicht gewußt hätten, daß sie ihr verneinendes Votum ohne Schaden abgeben könnten. Es muß immer wieder daran erinnert werden, daß die Gültigkeitsdauer des Gesetzes bei dessen erster Vereinbarung nicht darum auf einen so kurzen Zeitraum beschränkt wurde, weil man glaubte, derselbe sei genügend, um den Zweck des Gesetzes zu erreichen, sondern weil man sich immer die Möglichkeit wahrnehmen wollte, sich gegen mißbräuchliche und illoyale Handhabung zu schützen. Im großen Ganzen dürfte die Regierung das Zeugniß beanspruchen, daß sie die Grenzen der Loyalität und des Rechts nicht überschritten. Daß dann und wann untergeordnete Polizeibehörden Mißgriffe begangen, mag den sozialdemokratischen Abgeordneten zugestanden werden; es ist dies bei Befugnissen, wo die Grenze nicht immer leicht zu erkennen ist, schwer zu vermeiden, und man wird das Vertrauen haben dürfen, daß die Regierung sich ernstlich bestrebt, soweit als irgend möglich Mißgriffe und Mißbräuche fernzuhalten und, gegen begangene Remedire einzutreten zu lassen.

[Die Zollvereins-Niederlage in Hamburg. Verfügung des Kultusministers.] Offiziell wird geschrieben: Es muß bemerkt werden, daß die Mittheilungen über eine sog. Kündigung der Zollvereins-Niederlage in Hamburg auf einer völlig irrigen Auffassung der bestehenden Sachverhältnisse beruhen, da die hinsichtlich der bezeichneten Niederlage etwa zu treffenden Veränderungen zur Kompetenz des Bundesraths gehören, bei dem, so viel bekannt ist, eine Vorlage nach der Richtung nicht eingegangen ist. — Der Kultusminister hat unterm 23. Januar verfügt, daß siebenstellige Logarithmen für das logarithmische Rechnen an Gymnasien nicht in Gebrauch zu nehmen sind, weil durch die Zwecke des Schulunterrichts weder der größere Zeitaufwand gerechtfertigt ist, welchen das Rechnen mit siebenstelligen Logarithmen erfordert, noch der höhere Kostenaufwand für die Anschaffung der betreffenden Tafeln. Der Minister empfiehlt daher, wo siebenstelligen Logarithmentafeln an Gymnasien und Realschulen noch in Gebrauch sind, dieselben durch fünf- oder vierstelligen zu ersetzen. Doch soll denjenigen Schülern, welche sich im Besitz der bisher eingeführten Tafeln befinden, die Anschaffung anderer Tafeln nicht zugemuthet werden.

[Die parlamentarische Soirée beim Reichskanzler.] Ueber diese berichtet die „Post“ unterm 5.: „Bei dem Herrn Reichskanzler Fürsten von Bismarck fand vorgestern Abend eine größere parlamentarische Soirée statt, zu welcher sich ca. 230 Personen einfanden. Die Gäste wurden von den beiden



Grafen Herbert und Wilhelm Bismarck bewillkommen, während der Kanzler, von dessen Familie außerdem seine Gemahlin, sowie Graf und Gräfin Rangau anwesend waren, den Abend an sein in Tisch sitzend zubrachte und sich nur zur Begrüßung neu ankommender Gäste erhob. Der Bundesrath war durch verschiedene Mitglieder der deutschen Gesandtschaften am hiesigen Hofe vertreten, u. A. durch den königlich bairischen Gesandten von Rüdiger und dem königlich württembergischen Gesandten Frhrn. v. Spigemberg mit Gemahlinnen. Ferner waren anwesend der Vizekanzler Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode, die Minister Maybach und Hofmann mit ihren Damen, Minister Lucius, die Staatsminister Falk und Delbrück, der General-Feldmarschall Graf von Moltke, die Direktoren des Reichs- und Ministerialreferats. Aus den Kreisen der Reichstagsabgeordneten war namentlich die deutsche Reichspartei sehr zahlreich vertreten. Wir nennen u. A. den ersten Präsidenten Grafen Arnim, den Herzog von Ratibor, die Fürsten Hohenlohe-Schillingensfürst und Hohenlohe-Langenburg, Graf und Gräfin Frankenberg, Prinz zu Hohenlohe-Neuhagen, Frhrn. v. Barnbüler, v. Kardorff, Kommerzienrath Staelin, Geh. Rath Stumm mit seinen Damen; ebenso bemerkte man zahlreiche Vertreter des Zentrums: Dr. Windthorst, Frhrn. zu Franckenstein, Frhrn. v. Soden, Baron Landsberg, Bernards. Von der deutsch-konservativen Partei nennen wir die Abgeordneten v. Hellendorff-Bedra, v. Sennewitz, Frhr. v. Marischall, Graf Plessen u. i. m., von den national-liberalen Dr. Völk, Marquardsen, Seyl, Schlutow und Herrn Jordan mit Fräul. Tochter. Das Bureau des Reichstags war durch den neuernannten Bureau-director Herrn Knack vertreten. Die Gesellschaft bewegte sich zwanglos durch die gastlichen Räume, namentlich wechselte häufig die Gesellschaft am Tische des Reichskanzlers, dessen Wesen ein sehr munteres und lebhaftes war. An seinem Tische bemerkte man namentlich den Herzog von Ratibor, die Grafen Udo und Theodor zu Stolberg-Wernigerode, Herrn Dr. Völk, Geheimen Kommerzienrath Stumm und Bernards, mit denen sich der Kanzler abwechselnd unterhielt. Das Gespräch kam unter Anderem auf den Antrag Völk wegen Verabreichung der Beschlusfähigkeit des Reichstags. Fürst Bismarck äußerte sich bei dieser Gelegenheit dahin, es würde vielleicht am praktischsten sein, wenn der Reichstag nach dem Vorbilde des Bundesraths — welcher bekanntlich zur Erledigung der wichtigeren Gesetzentwürfe auf einen kürzeren Zeitraum beschränkte Ministerial-Konferenzen beschloffen hat — seine Hauptverhandlungen, nämlich die dritten Lesungen auch auf einen bestimmten kurzen Zeitraum konzentrierte, so daß es dann allen Abgeordneten leicht möglich wäre, in dieser Frist im Reichstag zu erscheinen. Dem Abgeordneten Bernards gegenüber sprach der Fürst sein Bedauern über die von Herrn Dr. Windthorst im Reichstage und Abgeordnetenhaus neuerdings wieder eingenommene Haltung aus und sagte dann betreffs der Erledigung des Konflikts mit der Kurie etwa Folgendes: „Wir wollen den Frieden mit der Kirche, wir wollen die Möglichkeit, die Gesetze, welche den Schutz des Staates gegen Uebergriffe der Kirche bewirken, milde anwenden oder ganz ruhen lassen zu können. Wir wollen die Waffen aus dem Fectboden niederlegen, aber weggeben wollen wir sie nicht (wörtlich). Wir glauben, daß wir jetzt Frieden erhalten werden, aber die Zeit kann schnell wieder da sein, wo wir die Waffen brauchen.“ (Es geht hieraus hervor, daß der Reichskanzler auf einen friedlichen Ausgleich speziell mit Leo XIII. rechnet.) Um etwa 1 Uhr Nachts erreichte die Soirée ihr Ende.“

Ueber die Unterhaltung, soweit sie sich auf das Verhältniß zur Kurie bezog, berichtet die „Nat.“ = 3tg.:

„An dem Tisch, an welchem bei Schluß des Abends außer dem Reichskanzler noch der Präsident des Reichstages Graf Arnim, der Herzog von Ratibor, die Abgg. Völk, Marquardsen, Bernards und andere Platz genommen hatten, entspann sich ein halb scherzhaftes Gespräch über die Beendigung des Kulturkampfes, das hauptsächlich zwischen dem Fürsten Bismarck und dem dem Zentrum angehörenden Abg. Bernards geführt wurde. Der Reichskanzler betonte seinen guten Willen zum Frieden zu kommen, aber zuerst müßten von der anderen Seite Thatfachen vorliegen. Es müßte aufhören, daß man an dem Mittwoch etwas zusage und es am Donnerstag zurücknehme. Daß man ihn nicht leicht übervorteilen werde, das könne man wissen. Er pflege mindestens eben so früh aufzustehen, wie andere Leute, manchmal lege er sich gar nicht schlafen. Der Kampf mit Kirche und Welt sei

nicht von heute, er datire über achthundert Jahre zurück, auch der Abg. Windthorst sei der Hauptsache nach Weise, nur der Ueberzug sei ultramontan. Wenn man auf der Seite mit Thatfachen zurückbleibe, so müsse eben Alles bleiben wie es ist. Vielleicht würde er sich auf alle Fälle doch einige Vollmachten von dem preussischen Landtag erbitten. Der Abg. Völk warf scherzhaft ein, daß er an Stelle des preussischen Landtages dem Fürsten Bismarck persönlich diskretionäre Vollmacht geben würde, aber nur auf seinen Namen, nicht der „Regierung“, denn dann wisse man nicht, wo sie hinfomme. Fürst Bismarck erklärte, auch die Regierung werde sich zu wahren wissen. Ja, warum ist denn Herr Falk gegangen, warf der Abg. Völk ein. Wir haben es eben mit einer andern Nummer versucht, antwortete der Reichskanzler, aber verlassen Sie sich darauf, es wird derselbe Faden gesponnen. In diesem Tone wurde der Gegenstand eine längere Zeit behandelt, bis die Unterhaltung sich auf minder politische Gegenstände wandte. Diese Unterhaltung ist heute in Reichstagskreisen der Gegenstand vieler Kommentare.“

Nach der „Tribüne“ begann diese Unterhaltung erst, als die weitaus größte Zahl der Gäste sich entfernt hatte, im engeren Zirkel. Der Kanzler legte nach diesem Berichte das Hauptgewicht darauf, daß er vom Landtage diskretionäre Befugnisse zur Handhabung der Maiegesetze bekomme. Man berichtet endlich der „Kreuz-3tg.“:

„Allgemein fiel den bei der Soirée anwesenden Reichstags-Mitgliedern das gute Aussehen des Kanzlers auf; derselbe scheint sehr beschäftigt zu sein, nicht zum Geringsten mit den Vorarbeiten für die Nachsession des preussischen Landtages. Es ist anzunehmen, daß diesem in der That der schon früher erwähnte Gesetzentwurf über die eventuelle Handhabung der sogenannten Maiegesetze zugehen wird. Der Herr Reichskanzler soll beabsichtigen, Berlin nicht eher zu verlassen, als bis die schwebenden Angelegenheiten dieser Nachsession ihren Abschluß gefunden haben. Die Kräftigung seiner Gesundheit giebt der Erwartung Raum, daß der Kanzler diese seine Absicht auch wird zur Ausführung bringen können.“

Der König von Siam, welcher Mitte Juni zum Besuch am hiesigen Hofe einzutreffen gedachte, hat die Nachricht hierher gelangen lassen, daß er erkrankt und sich deshalb genöthigt sehe, seine Reise bis auf Weiteres zu verschieben.

Die gestrige Sitzung der Stempelsteuerekommission ward ganz ausgefüllt durch das Referat des Abg. Dechelhäuser über Tit. I des Gesetzes, enthaltend die Aktien und auf den Inhaber lautende Werthpapiere, an welches sich außer einigen Aeußerungen von Kommissionsmitgliedern eine sehr ausführliche Entgegnung des Regierungskommissars Geh. Ober-Finanzrath Girth anschloß. Die Anträge des Referenten basirten auf einer Trennung zwischen Aktien und Schuldschreibungen, wobei eine niedrige Besteuerung der letzteren vorgeschlagen wird. Motivirt wird dies damit, daß es sich um vollständig verschiedene Dokumente sowohl vom finanziellen wie vom wirtschaftlichen Standpunkte aus handle und daß den Aktien ein Immobilienstempel von 1 pSt., den Schuldschreibungen aber nur ein Hypothekensstempel von 1/2 pSt. gegenüberstehe; auf den Unterschied in Betreff der Rückzahlung bei beiden Papieren ward ebenfalls hingewiesen. Inländische und ausländische Papiere werden nach dem Vorschlage des Referenten zusammen und gleichmäßig behandelt; ebenso erklärt er sich gegen eine Nachbesteuerung der letzteren, welche sowohl mit Rücksicht auf den geringen finanziellen Ertrag als auch auf die Arbitrage abzulehnen sei. Bei den von der Steuer zu befreienden Papieren fügt er eine neue Kategorie der gemeinnützigen oder von Staaten subventionirten Aktiengesellschaften hinzu, welche ebenfalls stempelfrei bleiben sollen. In wesentlicher anderem Sinne bewegen sich die Anträge des Frhrn. v. Mirbach, welcher von dem Grundsatze ausgeht, daß durch das vorliegende Gesetz nicht bloß finanzielle Erträge erzielt, sondern auch wirtschaftliche Reformen angebahnt werden sollen. Daher proponirt er weit über die Regierungsvorlage hinausgehende Steuererlässe schon bei diesem Titel, eine Tendenz, welche vermuthlich bei dem folgenden Titel in verstärkter Maße zur Erscheinung kommen wird. In sehr ausführlicher Entgegnung verwirft der Herr Regierungskommissar beide Anträge und vertheidigt die Regierungsvorlage, deren unveränderte Annahme er empfiehlt. Er betont dabei, daß der Kernpunkt des Gesetzes in der ange-

messenen Besteuerung der ausländischen Papiere geschaffen werden solle. Von einer Nachbesteuerung könne aber nicht gesprochen werden; bei den inländischen Werthpapieren handle es sich um eine Emissionssteuer, bei den ausländischen um eine Umsatzsteuer, welche in anderen Ländern, u. B. in Frankreich, ebenfalls gezahlt werde. Dort werde für alle Emissionspapiere 1 pSt. Stempelsteuer gezahlt und außerdem eine Transmissionsabgabe, welche theils bei jeder Uebersetzung (Titres nominatifs) feststeht, theils auf Jahresabschätzung (Titres au porteur) beruht. Diese Transmissionsabgabe sei dort auf ausländische Papiere gelegt ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt ihrer Emission, sie würde dort und solle hier für den Umsatz bezahlt werden, und könne daher nicht als Nachsteuer bezeichnet werden. Die Schädigung des inländischen Bankgeschäfts sowie die Arbitrage durch die Besteuerung ausländischer Werthpapiere wurden geleugnet oder doch als so unerheblich hingestellt, daß deshalb ein wohlthätiges Gesetz nicht abgelehnt werden dürfe. Die Unbequemlichkeit sei dabei die Hauptsache, während das Geschäft selbst fast unverändert von Bestand bleiben könne. Die Sitzung ward bis Freitag Morgen vertagt.

Die Debatte über den deutsch-österreichischen Handelsvertrag war bisher insofern nur unvollständig bekannt geworden, als die Rede des Abg. Frhr. v. Barnbüler, die bei dem schwachen Organ des Redners nur für die kleine Zahl der dicht um die Tribüne versammelten Abgeordneten verständlich war, in den Zeitungsberichten ausgefallen war. Jetzt liegt dieselbe im Wortlaut vor und verdient um so mehr Beachtung, als dieser Führer der parlamentarischen Schutzvölker in der Frage der Handelsverträge einen auf schützvölkischer Seite bisher weniger vertretenen Standpunkt einnimmt. Während der Bundesbevollmächtigte von Philippsborn noch die Förmung ausdrückte, daß man innerhalb des von dem Provisorium umfaßten Jahres zu einem definitiven Ergebnisse gelangen werde, welches das politische Einvernehmen zwischen Deutschland und Oesterreich auf das wirtschaftliche Gebiet übertrage, während der schützvölknerische Dr. Löwe (Böckum) sich sogar für eine Zollunion zwischen beiden Staaten begeisterte, steht Herr von Barnbüler der Sache ohne sonderliche Förmungen gegenüber. Er erklärte zunächst, daß er eine Zollvereinigung mit Oesterreich nach der ganzen politischen Organisation, nach allen wirtschaftlichen Verhältnissen, speziell bei der Ungleichheit der Währung und der Organisation des Dienstes, für absolut unmöglich halte. Aber er ist auch, ebenso wie seine handelspolitischen Gegner Dr. Delbrück und Dr. Bamberger, der Ansicht, daß wir einen deutsch-österreichischen Handelsvertrag mit Konventionaltarifen so bald nicht zu erwarten haben. Ja er nimmt sogar an, daß Verträge, welche mehr enthalten, als der jetzt vorgelegte Vertrag, wohl längere Zeit hindurch nicht zu Stande kommen würden, und er will dieses Resultat auch keineswegs beklagen. Denn der Abgeordnete von Barnbüler, der Vertrauensmann des Reichskanzlers in den zollpolitischen Verhandlungen des vorigen Jahres, ist im Grunde ein Gegner der Handelsverträge mit Konventionaltarifen, weil man die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Nation nicht auf 10 oder 12 Jahre hinaus im Voraus beurtheilen könne und deshalb besser sich seine Unabhängigkeit bewahre. Er habe sich schon früher dahin ausgesprochen, daß Handelsverträge überhaupt etwas sehr Bedenkliches seien, aber er habe es damals bei der Stimmung, welche im Reichstage vorherrschte, nicht für angemessen befunden, diesen Gedanken näher auszuführen. Gleichsam zur Beruhigung fügte Herr von Barnbüler auch diesmal hinzu, er bebaute nicht, daß es nicht Verhältnisse geben könne, wo ein Handelsvertrag von Nutzen sein könne, nur müsse er sehr vorsichtig und ohne zu große Konzessionen an das Prinzip der Handelsfreiheit abgeschlossen werden. Bei dem maßgebenden Einfluß, den Herr von Barnbüler im vorigen Jahre auf die Feststellung des neuen Zolltarifs ausgeübt hat — nannte man doch den Tarif schlechthin den „Tarif Barnbüler“ — enthalten diese Auslassungen wohl einen deutlichen Fingerzeig für unsere nächste handelspolitische Zukunft, als die an vertrauensvollen Erwartungen überreichen Verhandlungen, mit welchen sich die offiziellen Vertreter der jetzigen Handelspolitik noch immer im Reichstage abmühen.

Mittwoch Nachmittag fand eine Sitzung der Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Gewerbe statt, in welcher Fürst Bismarck selbst den Vorsitz übernommen hatte. Der preussische Antrag bezüglich der Einverleibung Altonas und eines Theiles der hamburgischen Vorstadt St. Pauli, bildete den Gegenstand der

### Musikalische Rundschau.

Es ist das erste Mal im laufenden Jahre, daß wir in gewohnter früherer Weise einen Rückblick werfen auf das, was in hervorragender oder nennenswerther Weise auf musikalischem Gebiete sich bemerklich gemacht hat, und eben diese längere Pause findet ihre Erklärung mit in dem etwas sanfteren Tempo, welches sowohl die Produktion als auch die Reproduktion angeschlagen haben, im langsameren Fluß, in welchen die hier tonangebenden Motive gerathen zu sein scheinen, sowohl was die Neuheit der Erscheinungen, die aktiven Persönlichkeiten, als auch die vom musikalischen Interesse überhaupt abhängigen Gegenstände betrifft.

Möge zunächst folgen, was auf dem Gebiete der Oper und der Operette sich hören ließ und von sich hören machte, Gebiete, auf welchen so ziemlich allein im Gegensatz zum Oratorium, zur symphonischen Dichtung oder zu anderweitigen orchestralen Werken Thaten und Erfolge zu berichten sind.

Von A. Klughardt gelangte die Oper „Iwein“ im Dessauer Hoftheater zur ersten beifälligen Aufführung; mit dem Beginne des neuen Jahres in Koburg des dortigen, in Folge dessen zum Hofkapellmeister avancirten Kapellmeisters A. Langert Oper „Jean Kavalier“.

München war Zeuge eines nur geringen Erfolges, den Zengers romantische Oper „Wieland, der Schmied“ davontrug, die Handlung ist nach Simrocks gleichnamigem Heldengedicht bearbeitet, die Musik nach Wagner'schen Einflüssen; Gotha hob des herzoglichen Kammerängers Eilers dreiaktige komische Oper „Die Johannisnacht“ aus der Taufe und in Karlsruhe hat noch ganz kürzlich Kapellmeister Franks zweiaktige Oper „Adam de la Halle“ nach Seyle und Mosenthal gefallen. In Weimar soll Felix Mottel's Musikdrama „Agnes Bernauer“ bei unverkennbar Wagner'schem Einfluß große Selbstständigkeit verrathen haben. (Ein dortiger Kritiker spricht vom Rittermotiv, Hindernismotiv, Herzogsmotiv, Liebesmotiv, Gefahrmotiv und Trümmernotiv; der Erfolg ist für die Gönner somit hinlänglich motivirt.) Wien geht nächstens mit einer neuen Oper von Hermann Nibel: „Der Ritterschlag“ vor. In Leipzig hat Paul Geislers fünfsönige Dichtung: „Der Rattenfänger von Hameln“ großen Beifall geerntet und wird auch dessen erste Oper: „Fritjof und Ingeborg“ demnächst in Szene gehen; dieser junge Komponist, der nach seinen ersten Kompositionen für Klavier von Einzelnen möglichst wegwerfend behandelt wurde, fängt an, unbefristete Aufmerksamkeit zu erregen. Rubinshtains neueste Oper: „Kalachnikoff, der Kaufmann von Moskau“, hat am 5. März in Petersburg Aufsehen erregt

und sieht für nächstes Jahr auch eine neue Oper von Verdi: „Dello“ in Aussicht, wozu der Komponist Boito den Text geliefert hat; es dürfte sich also hier wohl um einen anerkannt-würdigen Akt künstlerischer Enthaltensamkeit handeln.

Aus dem Gebiete der Operette nennen wir „Die schöne Perlerin“, die letzte Arbeit Lecocq's, die in Wien sehr gefallen hat; Aehnliches steht wohl Strauß: „Das Epigontuch“, mit einer der Geistering gewidmeten Hauptrolle bevor. Suppé's „Donna Juanita“ soll in Wien um die Palme mit „Fatinizza“ ringen; dies neueste unter italienischem Himmel (in Neapel) komponirte Werk Suppé's wird auch demnächst in Berlin gegeben werden, wo auch Lecocq's „Petite demoiselle“ einen durchschlagenden Erfolg erzielt hat. Der unermüdete Offenbach, durch seine Konkurrenten zum Schaffen gereizt, hat neulich die 100. Operette komponirt: „la fille du tambour“; von Lacomme, dem uns jüngsthin näher gerückten Komponisten aus Marseille, wird Wien die neueste Schöpfung: „Jaques fleuris“ bringen. Endlich sei auch noch der Operette „Alibi“ Erwähnung gethan, ein Werk des Darmstädter Hofkapellmeisters Gustav Schmidt, welches auf der Hofbühne von Weimar zur Darstellung kam und den üblichen durchgreifenden Erfolg erzielte.

Von ersten Aufführungen und weiteren dauernd zugkräftigen Opern nennen wir den Erfolg, den die „Königin von Saba“ in Bologna errang, wo diese Oper in einer kurzen Stagione nicht weniger denn 24 mal gegeben wurde. Auch „Der Rattenfänger von Hameln“ von Neßler machte sein Glück in Strassburg, Rassel, Frankfurt, Berlin, Hamburg (namentlich durch Gura's Leistung so anziehend), Berlin; nächstens geht auch die Wiener Oper mit ihm vor, es hat sich somit diese Oper von Leipzig aus sehr schnell das Terrain der bedeutenden Bühnen erobert. Wenig Glück hatte Wien mit Masset's Oper „Paul und Virginie“, wogegen Abert's in Berlin durchgefallene Oper „Effehard“ in Stuttgart, dem Wohnorte des Komponisten, eine patriotisch durchwärmte Aufnahme fand. Die zündende Wirkung von Bizet's Carmen mit der Lucca in Berlin ist bekannt, ebenso die entzündliche Wirkung, die das auf die Vorgängerin in dieser Rolle, Frä. Tagliana, ausgeübt hat. Schon mehr in's Gebiet der Kuriositäten fällt es, daß vor Kurzem Mozart's „Zauberflöte“ zum ersten Male in Brüssel gegeben wurde. Das Haus war acht Tage vorher ausverkauft. Man hat sich nicht eher zur Zauberflöte entschließen können, wie der „Guide musicale“ mittheilt, weil man mit Don Juan wenig erbauliche Erfahrungen gemacht hatte. Das klingt allerdings wenig erbaulich.

Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien hatte zum Schluß der Saison das Requiem von Berlioz bringen wollen, mußte aber das Unternehmen fallen lassen und auf den Herbst verschieben wegen voraussichtlich zu geringer Theilnahme; die Aufführung stellt die weitgehendsten Forderungen an das Orchester, unter Anderem sind 16 verschiedene gestimmte Pauken erforderlich. Aus dem Reiche des Klanges, aus Italien, verlautet von einer Aufführung des „Freischütz“ in Neapel, natürlich zum ersten Male; in einem der Referate voll glühender Begeisterung kommt der Passus vor, Weber könne Mozart und Flotow kühn an die Seite gestellt werden. In Neapel und Rom ist auch Wagner's „Lohengrin“ gegeben worden, was ja bekanntlich Frau Cosima zu einer ihrer üblichen spitzen Reden gegen eine Deputation einladender Römer veranlaßte. (Geh' den Frauen zart entgegen, du gewinnst sie auf mein Wort.) In Novara werden „Robert“ und „Dinorah“ einstudirt. Ueberhaupt beginnt jetzt Meyerbeer in Italien allmählig Boden zu gewinnen; Rom eröffnete die Saison mit den „Hugenotten“, Neapel mit dem „Nordstern“, Parma und Livorno mit „Robert“; aber auch für das Allerneueste haben die Italiener Interesse, denn eine Mailänder Zeitung zitiert auch Wagner's noch unvollendetes Werk „Marchese di Parcioval“; also der Herr v. Parcioval, wie die bösschen Wiener sagen würden. Nicht uninteressant dürfte die Notiz sein, daß in diesem Frühjahr zu Gent in Belgien eine deutsche Oper mit reichem Programm ihre Wirksamkeit eröffnet hat.

Ein charakteristisches Merkzeichen geläuterteren musikalischen Geschmacks sind die Gesamtvorführungen der Werke eines Meisters, wie sie in neuerer Zeit vielfach stattgefunden haben und welche so wesentlich zur gründlichen Werthschätzung derselben beitragen müssen; kein geringerer als Mozart hat auch hierin den Reigen eröffnet. Fast gleichzeitig brachten Leipzig, Hamburg, Wien, München, Frankfurt in chronologischer Reihenfolge die sämtlichen Opern des Meisters; ebenjetzt hat in Hamburg ein Zyklus Wagner'scher Opern begonnen, der, mit Rienzi eröffnend, in fortschreitender Weise bis zur Gotterdammerung, an 9 verschiedenen Abenden, die sämtlichen Werke vorführen wird. Wien, welches seiner Zeit den Gedanken mit Mozart anregte, wird kommenden Herbst einen Weber-Zyklus folgen lassen, selbstverständlich kommen dann auch die Komponisten gut weg, denn es handelt sich hier um Mustervorstellungen und kommt „Freischütz“ dann wohl auch dazu, einmal mit ersten Kräften besetzt zu werden und nicht das übliche musikalische Aschenbrödel bei plötzlich eingetretenen Hindernissen zu spielen. In Leipzig wird



Verathung, im Zusammenhang mit dem Protestantrage Hamburgs. Wie man annimmt, handelte es sich zunächst um die formelle Behandlung der Angelegenheit, die allerdings für die schließliche Erlebigung leicht als präjudizell sich erweisen kann. Der hamburgische Antrag, dessen sachliche Begründung wir bereits mitgetheilt haben, gelangt zu folgendem Schluß:

Auf Grund der vorstehenden Ausführungen erachtet der Senat die freie Entschliessung Hamburgs behindernde Anordnung des Bundesraths, wie sie von der königlich preussischen Regierung beantragt wird, für unvereinbar mit dem Artikel 34 der Reichsverfassung. Er begt das feste Vertrauen, daß die hohen Bundesregierungen die fragliche Verfassungsbestimmung auch gegenwärtig in demselben Sinne auslegen werden, in welchem sie ursprünglich beschloffen worden, und daß der Schutz, welchen die Reichsverfassung den besonderen Rechten einzelner Staaten gewährt, auch im vorliegenden Falle nicht werde verjagt werden. Es wird beantragt, der Bundesrath wolle beschließen: daß die Einverleibung eines Theils der hamburgischen Vorstadt St. Pauli in das Zollgebiet ohne Zustimmung des Senats der freien und Hansestadt Hamburg unzulässig sei;

auch die Beschlußfassung über diesen Antrag der weiteren Verathung des Antrags der königlich preussischen Regierung vom 19. April (Nr. 86 der Drucksachen) auf Grund eines von dem Verfassungs-Ausschuß zu erstattenden Berichtes vorzugeben zu lassen. Versmann.

Die hamburgischen Abgeordneten Dr. Wollffson und Möring hatten am nämlichen Tage, wie bereits mitgetheilt, eine längere Audienz bei dem Reichskanzler, der zu diesem Zwecke eine Zeit lang die Sitzung der Ausschüsse verlassen hatte. Beide Herren suchten, wie man berichtet, die bekannten Gründe Hamburgs gegen den preussischen Antrag und ganz besonders gegen die Trennung der Vorstadt St. Pauli von Hamburg geltend zu machen. Der Reichskanzler betonte, daß der wesentliche Punkt für ihn die Verfassungsfrage sei; hier glaube er sich vollkommen im Rechte zu befinden, er werde von seiner Ansicht nicht abgehen. Was die zolltechnischen Fragen, namentlich die der Einbeziehung von St. Pauli betrifft, so lauten seine Erklärungen weniger kategorisch, und man könnte nach dem, was verlautet, annehmen, daß diese Seite der Sache noch als offene Frage behandelt wird. Noch weniger günstig soll die Auffassung lauten, welche die hamburgischen Abgeordneten von den Absichten des Reichskanzlers bezüglich der Behandlung der Elbschiffahrt gewonnen haben. Dem Antrag, welcher im Reichstag bezüglich der Angelegenheit eingebracht werden soll, stehen übrigens die hamburgischen Abgeordneten fern.

Die „N. Pr. Ztg.“ schreibt: „Der evangelische Oberkirchenrath hat am Dienstag unter Mitwirkung des General-Synodalvorstandes über die Beschwerde berathen, welche von Mitgliedern der hiesigen St. Jakobi-Gemeinde gegen den Beschluß des Konsistoriums, die Wahl des Predigers Werner aus Guben zum Pfarrer an St. Jakobi zu bestätigen, erhoben worden war. Die Sitzung soll über sechs Stunden gedauert haben. In Betreff der Entscheidung ist selbstverständlich Näheres noch nicht bekannt geworden; doch verlautet, daß mit überwiegender Majorität beschloffen worden sein soll, das ganze Protest-Material dem Prediger Werner mit der Aufgabe vorzulegen, auf bestimmte, genau formulierte Fragen über seine Stellung zur Bibel und zum apostolischen Glaubensbekenntniß, über die ewige Gottheit Christi u. s. w. in bündiger Weise Antwort zu geben.“

Der „Reichsbote“ bestätigt die Meldung der „N. Pr. Ztg.“ und giebt seiner Freude über den Beschluß Ausdruck, der, wie das Blatt hervorhebt, „als geeignet erscheint, diese Angelegenheit end-

lich auf einen Weg zu bringen, auf welchem sie einen gefunden und sachgemäßen Ausgang finden kann.“

Gotha, 6. Mai. Bekanntlich findet vom 19. bis 20. Mai d. J. hier der 12. deutsche Protestantentag statt. Die diesjährige Versammlung nimmt das Interesse in um so höherem Maße in Anspruch, weil es sich u. A. darum handelt, zu der rückschrittlichen Bewegung auf religiösem Gebiete, welche in den Beschlüssen der preussischen Generalsynode so unzweideutig zu Tage getreten ist, Stellung zu nehmen.

### Frankreich.

Paris, 4. Mai. Der Kampf, der gestern in der Deputirtenkammer wegen der Ordensgesellschaften stattfand, ist nicht zu Gunsten der Klerikalen ausgefallen. Der Justizminister Cazot, der zum ersten Mal vor der Kammer sprach, schlug mit so grober Faust drein, daß von der jesuitischen Rede Lamys, des katholischen Republikaners, nichts mehr übrig blieb, und selbst die klerikalen Blätter, die heute zwar gegen den Justizminister eifern, wagen doch nicht, für Lamey einzutreten. Die „Republique française“ meint, Lamey habe zur Genüge dargethan, welche Sinnlosigkeiten ein Mann vorbringen könne, der mit den Jesuiten verkehre; seine Rede würde Blaise Pascal herrlichen Stoff zu einer bewundernswürdigen „Petite lettre“ geliefert haben. Daß der Minister-Präsident de Freycinet nur die einfache Tagesordnung verlangte und sich nicht ein neues Vertrauensvotum geben ließ, mißfiel allgemein, denn man schließt daraus, daß er immer noch nicht entschlossen sei, mit der nöthigen Entschiedenheit gegen die Jesuiten und die übrigen nicht erlaubten Ordensgesellschaften vorzugehen. Letztere sind entschlossen, den Weisungen des Vatikans gemäß passiven Widerstand zu leisten und sich an die Gerichte zu wenden. Alle nicht ermächtigten Ordensgesellschaften haben ihr Hab und Gut seit dem Erscheinen der Dekrete an eine ihnen angegebene Persönlichkeit verkauft, so daß das Verfahren gegen sie sehr erschwert ist, zumal das französische Gesetz in dieser Hinsicht alle möglichen Schikanen zuläßt. Freycinet trägt die Schuld, daß die Lage eine schwierigere geworden ist, denn wenn er sofort alle nicht ermächtigten Ordensgesellschaften aufgelöst hätte, so würde heute die Sache geregelt sein, ohne daß die Klerikalen mehr Weh und Ach geschrien hätten, als es jetzt der Fall ist.

Paris. In einer Zuschrift an die republikanischen Blätter fordert Herr Paul de Jouvencel, ein Name, der in der liberalen Partei einen guten Klang hat, zur Gründung einer großen Schützengesellschaft und zur Errichtung eines Schießstandes in Paris auf. Nachdem er auf das Vorbild der deutschen Schützenvereine hingewiesen, fährt Herr de Jouvencel fort:

„Bei dem gegenwärtigen Zustande Europas und den zahlreichen und tiefliegenden Gründen zu einem Kriege, die überall bestehen, ruht der Friede schließlich auf schwachen Grundlagen. Jedermann weiß aber, daß unsere in weitem Umfange geöffnete Grenze uns einem Sieger preisgibt, der in eigenen Lande mit Verlegenheiten zu kämpfen hat, eroberungslustig ist und noch ganz kürzlich ausrief: „Der Krieg ist in Sicht!“ Man schiedte sich eben an, mit uns unter dem Vorwande Handel zu suchen, daß wir uns mit den Russen verbünden wollten.“

Die Weigerung, Hartmann auszuliefern, schob diesen Vorwand bei Seite, aber es wird nicht schwer sein, ähnliche zu finden. Gewiß giebt es keinen einzigen Franzosen, der den Krieg wünscht, und mehr als einer glaubt, alles gesagt zu haben, wenn er die Betrachtung anstellt: Wie sollten wir den Krieg bekommen, da wir ihn nicht wollen? Man

kann sich doch aber nicht darüber täuschen, daß wir, wenn wir angegriffen würden, uns auch verteidigen müßten, und gegen eine plötzliche Invasion giebt es keinen besseren Schutz, als eine allgemein verbreitete Ausbildung im Schießen, vermöge deren jeder Franzose das Landesgebiet und die nationale Unabhängigkeit, sei es in der Reihen der Armee oder als Parteigänger, Fuß um Fuß verteidigen könnte.

Viele Städte Frankreichs und sogar ganz kleine haben diese Nothwendigkeit erkannt und Schützengesellschaften gegründet; Paris hat aber in dieser Richtung noch gar nichts gethan. Zehn Jahre nach der Belagerung ist es ebenso seltsam als betäubend, daß man die Pariser erst auffordern muß, sich mit der Landesverteidigung im Hinblick auf ganz offensbare Eventualitäten zu beschäftigen.

Frankreich besitzt in Menge die vorzüglichsten Gewehre, seine Arsenale sind von Schießvorräthen voll; wenn es aber morgen ohne Ausbildung im Schießen in die Lage käme, die deutsche Nation zu bekämpfen, welche in dieser Kunst sehr geübt ist und ein ebenso gutes Gewehr besitzt, was würde dann wohl die Folge sein?

Die gegenwärtige Lage hat einige Ähnlichkeit mit derjenigen, in welcher sich Frankreich im fünfzehnten Jahrhundert befand. Ein Theil des wälschen Bodens ist von den Deutschen besetzt und es giebt keinen aufgeklärten Militär, keinen umsichtigen Staatsmann, der nicht wüßte, daß unser schon so alter Kampf mit Deutschland noch nicht beendet ist. Die Herren Deutschen unterlassen selbst nicht, uns daran zu erinnern, und glauben ohne Zweifel, sehr „lustig“ zu sein (das Wort: lustig ist im Texte deutsch geschrieben), wenn sie beständig von einem neuen Kriege mit Frankreich sprechen. Unsere Schützengesellschaft wird also den Namen annehmen, welcher an eine schmerzliche, aber große Zeit erinnert; denn sie lehrt, daß ein Volk, welches entschlossen ist, die Invasion und Eroberung von sich abzuwehren, dies immer vermag, wenn es nur seine Waffe zu gebrauchen versteht.“

### Rußland und Polen.

[Der Wechsel im Unterrichtsministerium.]

Der russische „Regierungsbote“ hat nunmehr, wie bereits telegraphisch gemeldet, den Rücktritt des Grafen Tolstoi vom Posten des Ministers der Volksaufklärung sowie des Oberprokurators des heil. Synods offiziell angezeigt. In die erste Stellung tritt Herr v. Saburow, in die zweite Senator Pobedonostseff ein. Die „Nowoje Wremja“ bemerkt dazu: „Die Neubesezung dieser beiden wichtigen Posten hat in unserer Zeit eine ungeheure Bedeutung sowohl für die Sache der Volksbildung, als auch für unsere religiös-sittlichen Interessen. Die neuernannten Männer werden sich viel anstrengen und mühen müssen, aber sie werden die Sympathie all Derer genießen, die mit dem Bestehenden unzufrieden waren, unter dem Einfluß seiner Mängel standen — die lebhafteste Sympathie und Unterstützung der ganzen Gesellschaft.“

In ihrer vorletzten Nummer schrieb die genannte Zeitung in derselben Angelegenheit: „Wenn die von uns gerüchweise mitgetheilte Ernennung Herrn Saburow's zum Minister der Volksaufklärung sich bewahrheitet, so muß sie auf Alle, denen das Geschick der Wissenschaft in Rußland nahe am Herzen liegt, einen sehr angenehmen Eindruck machen, da Herr v. Saburow in seiner Thätigkeit als Kurator des dorpatschen Lehrbezirks sich die allgemeinste Anerkennung erworben hat. Das klassische System befindet sich in jenem Lehrbezirk in blühendem Zustande, und es läßt sich annehmen, daß dieses System, das in Rußland in seinen Hauptprinzipien feste Wurzeln gefaßt hat, im Falle eines Ministerwechsels unangefochten bleiben wird. Dieses System muß sich entwickeln und befestigen; aber das setzt keinen jähen Umschwung, keine scharfen Maßregeln voraus, da ein jedes mäßig bringendes System auch ohne solche organisch realisiert werden kann. Neben der Befestigung des klassischen Systems muß jedoch

für diesen Herbst sogar ein Zyklus sämmtlicher Opern von Gluck in Aussicht genommen.

Ähnliches, im kleineren Maasstabe, hat sich schon längst in den sogenannten Meisterabenden wieder gespiegelt, es wurde dann noch mehr spezialisiert durch den Vorgang von Hans v. Bülow, der an einem Abende die 5 letzten Sonaten von Beethoven brachte, ihm wurde später nachgeahmt mit den 3 großen Klavierkonzerten Beethovens; wir erinnern uns auch früherer Zeiten, wo in Wien in 3 aufeinanderfolgenden Konzerten Mendelssohns sämmtliche „Lieder ohne Worte“ reproduziert wurden; das hat nun freilich Alles seine Grenzen und darf nicht etwa mit der strikten Gesamtproduktion von Bachs wohltemperirtem Klavier übertrumpft werden; auch unsere berühmten Liederfänger haben mit ästhetischem und künstlerischem Erfolge den einheitlichen Liederkultus gepflegt, so Stockhausen und jetzt der wiener Gustav Walthers im Vortrage Schubert'scher Liederzyklen; neu und eigenartig in dieser Beziehung war auch ein Konzert, welches neulich Eugen Gura im Gewandhaus zu Leipzig gab und welches ausschließlich Valaden von Löwe, Schumann, Reinde, Grieg und Rubinstein brachte. Gura bewährte sich hier als unser vielleicht bedeutendster deutscher Balladenfänger, wie er denn schon längst als einer der verständigsten, feinsinnigsten Sänger gilt.

Da wir nun einmal bei den Personalien angekommen sind, so sei auch des bedeutenden Erfolges erwähnt, dessen sich Kaver Scharwenka, der uns ja hinlänglich bekannte Pianist und Landsmann, in Wien zu erfreuen hatte. Von neu auftauchenden Virtuosen ist diesmal wenig zu berichten, nur der berühmten englischen Violonistin Frau Norman-Neruda muß besonders gedacht werden, die von Hans von Bülow in einem flammenden Artikel dem deutschen Publikum als Geigen-Fee gepriesen wurde und vorläufig in Köln, Hannover und anderweitig höchste Erwartungen vollkommen gerechtfertigt hat; im Herbst wird auch Berlin kritisches Zeugniß ablegen können. Hohe Ehren und Auszeichnungen widerfahren auch einem anderen auswärtigen Künstler von noch klangvollerer Bedeutung, dem französischen Komponisten Gounod, der im Gürzenich zu Köln eine ganze Reihe eigener Kompositionen dirigirte. Laube hat sich wieder an die Spitze des Wiener Stadttheaters gestellt; zum Kantor an der Thomasschule in Leipzig wurde an des verstorbenen Richters Stelle Dr. Wilhelm Rüst gewählt; der bisherige Kapellmeister des Friedr.-Wilhelmsstädt. Theaters in Berlin, Arno Kessel, kommt nach Augsburg an's Stadttheater und Max Bruch verläßt Berlin, um in Liverpool Konzert-Direktor zu werden; Gustav zu Putlitz leistet weiteren Bitten Folge und bleibt als Intendant in Karlsruhe und der

Tenorist Winkelmann in Hamburg kommt nach Wien an die Hofoper. Am 1. Mai feierte die neue Akademie der Tonkunst in Berlin, deren Dirigent Kullack ist, ihr 25jähriges Jubiläum. Die Anstalt, ein Privatinstitut, eröffnete 1855 mit 141 Schülern und schloß ihr letztes Semester mit 1040.

Nicht ohne Interesse ist die Statistik der in England im abgelaufenen Jahre aufgeführten Chorwerke. Handel steht mit 110 Aufführungen an der Spitze (Messias allein 62 mal), Mendelssohn 74 (Elias 28), Sterndal Damett, ein Engländer, 40; Haydn 27 (Schöpfung 18), Rossini 16 (Stabat mater 13), Macfarren 16, Beethoven und Sullivan 12, Mozart 10, Spohr 8, Schumann, Cherubini, Benedict, Gounod 3, Brahms 2, Verdi, St. Saëns 1; man sieht, wie konservativ die Vorliebe für Handel sich erhalten hat. Da wir gerade in die Statistik gerathen sind, so führen wir der Kuriosität halber an, daß der berühmte Dresdener Heldentenor Tichatschek, ein seiner Zeit allbekannter Sänger, in dem Zeitraum von 1839—1870 in 50 Städten 142 Mal gastirte, somit kommen aufs Jahr durchschnittlich 4 1/2 Gastspiele; man vergleiche damit die heutige Zahl der Gäste und die Anzahl ihrer Produktionsabende und man wird von dem wachsenden Interesse und von dem Wachstum der Künstlerbahn mit der Eisenbahn einen annähernden Begriff bekommen. Und nun gar die Gastrollen ganzer großer Gesellschaften, nicht „in friedliche feste Hütten wandelte das bewegliche Zelt“, sondern oft gerade umgekehrt. Einen solchen Argonautenzug unternimmt beispielsweise wiederum der wiener Männer-Gesangverein und zwar jetzt im Mai nach Brüssel, um der dortigen Braut des Kronprinzen Rudolf ein Ständchen zu bringen; der Gemeinderath von Brüssel hat in Folge dessen denn auch 3000 Frs. zu einem würdigen Empfang votirt. Demselben Vereine ist kürzlich vom salzburger Gemeinderathe eine Nachbildung von Mozarts Denkmal in Salzburg verehrt worden, in Erz gegossen in der Erzgießerei zu München und mit Piedestal aus untersberger Marmor. Auch jetzt sind aber die früheren schlimmen Zeiten für die Kunst noch nicht vollständig erloschen und sind die Belege ihrer Nachwehen noch reichlich beizubringen. In Olmütz hat der andauernd schlechte Besuch des Theaters den Direktor zum Rücktritt veranlaßt, in Mainz ist aus Anlaß finanzieller Schwierigkeiten der Vertrag der Direktion Deutschinger dahin abgeändert worden, daß weiterhin die Stadt die finanzielle Verwaltung übernimmt, in Berlin mußte Herr v. Schimmelpfennig mit dem 1. Januar auf die Direktion des Residenztheaters resigniren und Direktor Ernst in Köln, der auch in Bonn gastiren ließ, hat gleichfalls um Lösung des Kontraktes nachgesucht, da keine einzige

der Vorstellungen auch nur annähernd die Tageskosten deckte. Zum ersten Male seit 30 Jahren hat Perugia in Italien während der Carnevalszeit kein Theater und in Paris ist der Versuch, eine Volksoper zu begründen, gescheitert; abgebrannt ist das Royal Theatre, das bedeutendste Theater der irischen Hauptstadt, das Grand Opera House zu Toronto in Amerika und am 20. Februar das Stadttheater zu Moskau. „Wo so viel Blech zu Tage gefördert wird, wie im Theater, könnte man das auch auf die Coulissen ausdehnen“, äußerte sich gelegentlich Dingelstedt. Zum Glück fehlen auch die Notizen über Neubauten nicht. In Monaco hat Garnier, der Architekt der pariser Großen Oper, ein prächtiges Theater gebaut, und Gallipoli, Athen und Tiflis sehen sich im Besitz neuer Stätten der Kunst; am 1. November soll nun auch endlich das neue Theater in Frankfurt eröffnet werden, über dessen Luxus und Pracht, Staatsüberschreitung und stellenweise praktische Mängel schon jetzt das Mannigfaltigste verlautet; das Haus wird im Ganzen 2100 Personen fassen. Besondere Erwähnung verdient auch noch das neue große Konzerthaus, was für 700,000 Mark in Leipzig gebaut werden soll und wohin die Gewandhauskonzerte übersiedeln werden. Der Architekt hat sich die Form des jetzigen Gewandhaussaales zum Muster zu nehmen, ovale Schachtelform mit überwiegender Holzkonstruktion; wenn nur auch schon die gefahrlose elektrische Beleuchtung sich eingebürgert hätte. Freilich müßte man dann auch auf Neuerungen verzichten, wie beispielsweise die Raichkonzerte in London. Hier hat nämlich der musikliebende Pair Lord Dunmore ein Orchester gebildet, welches gleichzeitig mit dem Auditorium rauchen darf, man kann sich denken, wie süßsauer der Fäulniß dabei nach dem Paudisten schielen wird, der mit Feuer und Flamme draushauen wird; vorkommen mag es denn auch, daß die Holzbläser in der Zerstreung mit den Tabakspfeifen einlegen, statt mit dem „süßen Hölzel“, wie der Wiener die Klarinette nennt.

In Berlin scheint man neuerdings der Oper eine besondere, breitere Pflege angedeihen lassen zu wollen. Das Friedrich-Wilhelmsstädtische Theater, bisher nur im Dienste der Operette thätig, soll allmählich eine zweite Opernbühne Berlins und speziell eine Stätte der Spieloper werden; in gleicher Weise sollen in den Sommermonaten bei Roll wieder Opern gegeben werden und soll auch schon Theodor Wachtel diesem Zwecke dienstbar gemacht worden sein; gleichzeitig verlautet auch, daß das Woltersdorfftheater seine früheren musikalischen Bestrebungen wieder erneuern werde, um dem weniger Bemittelten und weniger Bemühten leichte, gefällige Opernmusik zu bieten. Interesse für



eine gedeihliche Entwicklung der Realwissenschaften und mittleren und höchsten Realschulen angestrebt werden. Der Zutritt zur Universität wird wahrscheinlich erleichtert werden und nicht bloß für Zöglinge klassischer Gymnasien."

## Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 7. Mai, Wends 7 Uhr.

**Reichstag.** Der Reichstag genehmigte den Gesetzentwurf betreffend die Kontrolle des Reichshaushaltsplans und des Landeshaushaltsplans von Elsaß-Lothringen für 1879/80 in erster und zweiter Lesung ohne Debatte.

Der Ministerialdirektor Philippsohn empfiehlt die Uebereinkunft zwischen Deutschland und der Schweiz wegen weiterer provisorischer Regelung der Handelsbeziehungen zur Genehmigung.

Sonnenm ann beklagt, daß die jetzige Wirtschaftspolitik nicht zu ordentlichen Handelsverträgen, sondern nur zu kurzen provisorischen Regelungen führe. Der Brief des Reichskanzlers an Mosle, welcher eine Gesetzesvorlage über eine surtaxe d'entrepot in Aussicht stelle, habe von Neuem schwere Beunruhigung über den Handel, namentlich Süddeutschlands, gebracht. Die Uebereinkunft wird hierauf in erster und zweiter Lesung genehmigt. Es folgt die dritte Beratung des Wucherergesetzes.

Schulze-Delitzsch spricht gegen die im Antrag des Grafen Bismarck beabsichtigte Einschränkung der Wechselbarkeit. Die Einbringung derartiger Anträge mache seine Freunde mißtrauisch gegen das ganze Gesetz, dessen Tendenz sie im Uebrigen billigten.

Marquardsen spricht für die Beschlüsse der zweiten Lesung und gegen den Antrag Bismarck.

Richter ist gegen das Gesetz. Richter erklärt, die Bedenken gegen das Gesetz seien bei ihm überwiegend, der Antrag Bismarck beweise, daß die weiteren Bewegungen zwecks Beschränkungen auf dem wirtschaftlichen Gebiet noch nicht abgeschlossen seien.

Marcard spricht für die Beschränkung der Wechselbarkeit.

Windthorst hält die Beschränkung der Wechselbarkeit für ein unbedingt erforderliches, namentlich betreffs der Offiziere, Studenten und der Landbevölkerung. Die Generaldiskussion wird geschlossen.

In der Spezialdiskussion werden die Artikel 1 und 2 ohne Weiteres genehmigt. Bei Artikel 3 begründet Kleist-Neckow seinen Antrag, der hauptsächlich redaktionelle Bedeutung hat.

Witte bittet, den ganzen Artikel 3 aus juristischen Bedenken abzulehnen.

Kiefer für den Artikel 3.

Lasker dagegen.

Staatssekretär Schelling bittet, bei den Beschlüssen der zweiten Lesung zu bleiben.

Bölk gegen den Antrag.

Kleist-Neckow gegen die fünfjährige Verjährungsfrist für Rückforderung eines wucherischen Darlehens.

Artikel 3 und der Antrag Kleist-Neckow werden angenommen.

das Theater hat auch die Kaufmannschaft in Danzig bewiesen, die dem dortigen Direktor des Stadttheaters, Herrn Verno Stolzenberg, eine jährliche Subvention von 12,000 Mark bewilligte. Ebenso hat die Bürgerchaft in Bremen die Pacht des Stadttheaters abwärts auf die Hälfte der bedungenen Summe, auf 6000 Mark ermäßigt. Eine außerdem gewünschte Subvention wurde jedoch von der Bürgerchaft abgelehnt, hauptsächlich auf das Argument des Dr. Breusing hin, daß das Theater keine Bildungsanstalt sei, sondern nur dem Vergnügen diene; das klinge allerdings, als ob es sich um Brodmanus Offentheater handle, oder besten Falles um Lumpaci Bagabundus.

Von Akten der Pietät gegen unsere großen Todten: erwähnen wir der Enthüllungsfest des Beethoven-Denkmal in Wien; es ist von Zumbusch modellirt; list, der seiner Zeit für das Beethoven-Denkmal in Bonn pekuniär ganz hervorragend eintrat, wurde zu dieser Feier erwartet, war jedoch nicht erschienen. Ebenso ist am 2. Mai auf dem Friedhofe in Bonn das Schumann-Denkmal enthüllt worden. Hier wie dort haben die Feierlichkeiten auch Konzerte im Gefolge gehabt, die selbstverständlich vorzugsweise Werke der Meister brachten. Ein eigentümlicher Akt der Pietät spielte sich am 22. Februar in Warschau ab, wo das in ein Gefäß eingeschlossene Herz Chopins unter dem Denkmal Chopins eingemauert wurde; darüber prangt eine Marmortafel mit der Inschrift: „Hier ruht das Herz Friedrich Chopin's.“ Ein ungleich bereiteres und wirksameres Denkmal ist dem Künstler dadurch gesetzt worden, daß in der letzten Zeit eine wahre Fülle billiger Gesamttausgaben seiner sämtlichen Werke dafür gesorgt hat, das Andenken des Meisters in den allerweitesten Schichten dauernd zu befestigen.

Ein schönes Denkmal hat sich auch die berühmte Fabrik von Blüthner in Leipzig gesetzt, welche im Monat Januar das 15,000ste Instrument, einen großen Aliquotflügel, fertig stellte; die Fabrik besteht erst seit dem Jahre 1853 und begann ihre Thätigkeit mit nur 3 Leuten.

Von Verstorbenen erwähnen wir Henri Wieniawski, der am 2. April nach langen Leiden im Hospital zu Moskau verstarb. Eine fieberhafte Haft, früherer Fieberanfalls durch den Ertrag von Kunstreisen einzuholen, förderte ein schlechtes Herz, dem der Künstler nur zu bald erlag. In Wien starb Fr. Fröhlich, bereinst gefeierter Sängerin und Freundin von Grillparzer, Schubert und anderen Kapazitäten. Ihr Vermögen von 800,000 fl. bestimmte sie zu Stipendien für bedürftige, hervorragende künstlerische und literarische Talente.

Sehr interessant sind streng-wissenschaftliche Untersuchungen

Das ganze Gesetz wird mit bedeutender Majorität angenommen. Dagegen stimmen die Fortschrittspartei und einzelne Nationalliberale.

Graf Bismarck begründet die von ihm beantragte Resolution auf Beschränkung der Wechselbarkeit. Der Wechsel sei von einem der Geschäftswelt unentbehrlichen Verkehrsmittel zu einem Werkzeuge herabgesunken, durch welches leichtsinnige Menschen sich leicht Geld zu verschaffen wissen. Von der Wechselbarkeit müßten hauptsächlich Beamte, Militärs, Frauen und kleine Landwirthe ausgeschlossen werden.

Schelling erklärt, daß er nicht berechtigt sei, Namens der verbundenen Regierungen eine Erklärung abzugeben; er müsse aber konstatieren, daß die verbundenen Regierungen im vorigen Jahre anlässlich des Antrages Reichensperger in ihrer Mehrzahl eine Einschränkung der allgemeinen Wechselbarkeit nicht für möglich und zulässig hielten.

Beseler gegen die Resolution, weil ein Bedürfnis dazu nicht nachgewiesen sei. Man dürfe den jetzt so sensiblen Kredit nicht in solcher Weise beunruhigen.

Reichensperger befürwortet die Resolution; es sei notwendig, daß die Regierung die Frage erörtere. Die Wechselordnung sei durch die Aufhebung der Schulhaft schon sehr alterirt und ihre Revision bezüglich der allgemeinen Wechselbarkeit notwendig. In namentlicher Abstimmung wird die Resolution mit 186 gegen 99 Stimmen angenommen.

Der Reichstag erledigte hierauf noch die dritte Lesung des Viehschlagengesetzes durch unveränderte Annahme der Beschlüsse der zweiten Lesung. Nächste Sitzung Sonnabend. Wahlprüfungen, Elbschiffahrtsakte. Der Antrag Lasker's, auch seinen Antrag, betreffend die Einverleibung Altona's in das Zollgebiet, auf die Tagesordnung zu setzen, wird abgelehnt.

[Die Stempelsteuerkommission] beschloß, die Besteuerung der inländischen und ausländischen Aktien mit 5 pro Mille, lehnte die Besteuerung der Lombard-Darlehen mit 11 gegen 9 Stimmen, die Besteuerung der Cheks und Giroanweisungen mit 15 gegen 5 Stimmen ab und vertagte sich darauf bis Mittwoch.

Ueber den von der Reichstagskommission vorgestern für die Elbschiffahrtsakte beschlossenen Vorbehalt, daß die gegenwärtig auf der Elbe bestehende Zollgrenze nur durch Gesetz an eine unterhalb dieser Grenze gelegene Stelle verlegt werden könne, sagt die „Norddeutsche Allg. Ztg.“, die Vorlage werde, wenn der Reichstag den Vorbehalt annehme, für diese Session erledigt sein. Für die Bundesregierungen werde es unmöglich sein, auf das in Artikel 7 der Reichsverfassung gewährleistete Recht zu verzichten. Der Bundesrath setzte im Jahre 1868 in Ausübung dieses Rechts die jetzige Zolllinie fest und werde auch weitere Modifikationen der Zolllinie nach seiner verfassungsmäßigen Zuständigkeit festsetzen. Von der Ausschussmehrheit könne nur darüber ein Streit erhoben werden, ob der Bundesrath verfassungsmäßig kompetent sei, über die Lage der Zollgrenze von 1880 ebenso zu beschließen, wie sie 1868 unter Mitwirkung der persönlichen Zustimmung des damaligen Ministers Delbrück gethan habe. Ein Bedenken, ob der Bundesrath ohne ein neues Gesetz dazu befugt sei, sei Delbrück damals nicht gekommen. Der Bundesrath

an 222 Sängern im Alter von 9—53 Jahren, welche den Einfluß des Singens auf die Gesundheit darthun sollten und in der St. Petersburger medizinischen Wochenschrift mitgetheilt werden. Der relative und auch absolute Brustumfang ist danach bei den Sängern größer als bei Nichtsängern. So häufig Kehlkopfkatarrhe, so selten sind Bronchialkatarrhe. Das Singen stellt sich gleichsam als eine turnerische Uebung der Lungen dar, als das beste Mittel zur Entwicklung und Stärkung der Brust.

Trunksucht, so wird hervorgehoben, hemmt die Entwicklung der Brust; wie weit dadurch auch der Schmelz der Stimme beeinflusst wird, steht freilich nicht zu lesen; nach wohlverbürgten teutonischen Wahrnehmungen soll sich der Sorgenbrecher theilweise auch als Stimmbrecher erweisen und je dunkler die Sorte, um so dunkler auch die Stimme, bis es schließlich auch von ihr heißt: „verschlungen schon hat sie der schwarze Mund.“

Unter dem 2. Mai wird aus Bonn geschrieben: Eine kleine musikalische Völkerverwanderung hat die Enthüllung des Schumann-Denkmal auf diesem Kirchhofe in unsere sonst so stille Mufenstadt veranlaßt. Die festeste Stunde rückt heran. Nach und nach versammeln sich auf der traurigen Stätte das Festkomitee, die städtischen Behörden, Chor und Orchester, Freunde, Verehrer und Verwandte des großen Tonichters. Frau Clara Schumann nebst Familie, Ferdinand Hiller, Johannes Brahms, Grimm aus Münster, Dietrich aus Oldenburg, Stockhausen aus Frankfurt, das Konzert-Komitee der Stadt Köln und das dortige Kirchen-Orchester. Brahms befeigt das hinter dem Denkmal angebrachte primitive Divertimentpult, ein leichtes Zeichen, die Bläser geben durch einen weichen Akkord die Tonart an und mit einem ersten Choral, begleitet von Blasinstrumenten, leitet der Chor die Feier ein. Dann trat ein Komitemitglied, Herr Geheim Rath Professor Schaaffhausen, vor und hielt die Festrede. „Wir stehen an geweihter Stätte“, begann der Redner, „am Grabe Robert Schumanns.“ Mit einem rüchigen Seitenblick auf die Bedeutung Schumanns und die Entstehungsgeschichte des Denkmal, sowie dem Ausdruck herzlichen Dankes für Alle, welche zur Errichtung des Monumentes mitgewirkt, schritt die Rede sofort in medias res: zur Beantwortung der Fragen: wer Schumann war, was er geleistet und warum wir ihm solche Verehrung erweisen? In gedrängter Kürze, mit schwingvollen begeisterten Worten wurde die Individualität und das Leben des Tonichters skizziert, eine schöne Definition des Wesens der Musik und der Schumann'schen Musik im Besonderen gegeben und auch dem Nächstgenannten Interesse für den gefeierten Helden eingefloßt. Große Geister vermögen, wie mächtige Ströme, ihre Ufer. Wohl ist es wahr, dieses alte Wort, doppelt wahr in Bezug auf Robert Schumann. Dennoch können wir uns trösten über sein trauriges Schicksal und freudig den Schlüssen des Redners zustimmen: „Das Höchste, wonach er strebte, hat sich weiter erfüllt, als er selbst es dachte.“ Sein Lied ist nicht verklungen, die Saiten, die er angestimmt, sie tönen noch immer fort

und werden fortönen, so lange es führende Herzen giebt. So möge denn Dein Bildnis, verehrter Meister, auf uns herabschauen, mit Verehrung werden Alle zu Dir emporblicken! Auf diesen Worten theilte sich die dicke Leinwandhülle und im hellen Sonnengolde lag das schöne Marmordenkmal vor uns, während die Bläser den herrlichen Gesang der Vert. aus des großen Meisters Orationen „Das Paradies und die Peri“: „Schlaf nun und ruhe in Träumen von Duft“ spielten, den Brahms eigens für die Gelegenheit instrumentirt hatte. Die Angehörigen des ehlen Todten, Frau Abt-Schumann, die in tiefer Trauerleidung erschien, ihre Kinder und Familie Wied, die Freunde und Verehrer legten am Sockel des Denkmal prächtige Lorbeerkränze nieder und in wenigen Minuten bildete sich am Boden ein dichter Haufen, ein grüner Untergrund, von dem sich das blendende Weiß des fararischen Marmors noch leuchtender abhob. Professor Domdort hat mit diesem Denkmal den Ruhm seiner Kunstlerschaft wieder um ein Beträchtliches erhöht. Das Ganze ist äußerst einfach gehalten. Auf breitem, quadratischem Sockel erhebt sich ein länglicher, tafelförmiger, oben abgerundeter Stein, an dessen oberem Ende in runder Umrahmung der Medallionkopf Schumanns, getragen von einem emporstehenden Schwan, sich befindet. Unter demselben stehen die einfachen Worte: Robert Schumann. Am Fuße sitzt des Meisters Muse, begehrt zu ihm emporsehend, den wohlverdienten Lorbeerkranz in den Händen haltend, das Antlitz, eine echt poetische Idee des Bildhauers, mit den wohlbekannten Zügen von Clara Wied. Zu beiden Seiten sitzen auf besonderen Sockeln die singende Psyche und der geigenpielende Amor, zwei Geniefiguren, die in ihrer realistischen Ausführung und reizenden Auffassung wahrhaft bezaubernd wirken. Die Anwesenden vertieften sich eine Weile in bewundernde Betrachtung des Meisterswerks und dann übergab Herr Geh. Rath Schaaffhausen Namens des Festkomitees das Denkmal der Stadt Bonn. Herr Oberbürgermeister Joetsch sprach in seiner Entgegnung im Namen der Stadt nochmals den allgemeinen Dank für alle zum Besten des schönen Denkmal's Mitwirkende aus. Schumann habe eines solchen Denkmal's eigentlich gar nicht bedurft, denn sein Ruhm stehe fest durch alle Zeiten. Für seine Verehrer aber sei eine solche Bethätigung ihrer Liebe Pflicht. Die Versicherung, daß die Stadt das Denkmal schützen und in bester Euth nehmen werde, sei wohl überflüssig. Möge das Denkmal der kommenden Nachwelt verkünden, daß wir die Erkenntnis befehen, nicht nur den nationalen Kriegshelden, sondern auch den Helden der Kunst dank schuldig zu sein, möge es dem emststrebenden Künstler ein Sporn zum Höchsten werden, ein Denkmal würdig der Stadt und würdig des großen Meisters. Der Chor sang aus Mendelssohn's Paulus den Chor: „Siehe, wir preisen dich“ und die Feier war zu Ende. Heute Abend findet unter Mitwirkung Joachim's und Brahms ein großes Festkonzert statt, worin außer dem Violinkonzert von Brahms nur Schumann'sche Kompositionen; Es-dur-Symphonie, Requiem für Mignon und Musik zu Manfred (die Rolle des Manfred von Ernst Hoffart aus München gesprochen) aufgeführt werden; morgen Vormittag eine Kammermusikmatinee; Streichquartett in A-moll, spanisches Niederpiel und Klavierquartett von Schumann und Nachmittags Diner in Godesberg. Der Gefandverein Concordia im Verein mit dem akademischen Gesangsverein brachte Frau Clara Schumann gestern Abend ein Ständchen, welches die Künstlerin sehr erregte. Das gesellschaftliche Treiben ist äußerst rege und anregend.

Das Schumannfest in Bonn.

Unter dem 2. Mai wird aus Bonn geschrieben: Eine kleine musikalische Völkerverwanderung hat die Enthüllung des Schumann-Denkmal auf diesem Kirchhofe in unsere sonst so stille Mufenstadt veranlaßt. Die festeste Stunde rückt heran. Nach und nach versammeln sich auf der traurigen Stätte das Festkomitee, die städtischen Behörden, Chor und Orchester, Freunde, Verehrer und Verwandte des großen Tonichters. Frau Clara Schumann nebst Familie, Ferdinand Hiller, Johannes Brahms, Grimm aus Münster, Dietrich aus Oldenburg, Stockhausen aus Frankfurt, das Konzert-Komitee der Stadt Köln und das dortige Kirchen-Orchester. Brahms befeigt das hinter dem Denkmal angebrachte primitive Divertimentpult, ein leichtes Zeichen, die Bläser geben durch einen weichen Akkord die Tonart an und mit einem ersten Choral, begleitet von Blasinstrumenten, leitet der Chor die Feier ein. Dann trat ein Komitemitglied, Herr Geheim Rath Professor Schaaffhausen, vor und hielt die Festrede. „Wir stehen an geweihter Stätte“, begann der Redner, „am Grabe Robert Schumanns.“ Mit einem rüchigen Seitenblick auf die Bedeutung Schumanns und die Entstehungsgeschichte des Denkmal, sowie dem Ausdruck herzlichen Dankes für Alle, welche zur Errichtung des Monumentes mitgewirkt, schritt die Rede sofort in medias res: zur Beantwortung der Fragen: wer Schumann war, was er geleistet und warum wir ihm solche Verehrung erweisen? In gedrängter Kürze, mit schwingvollen begeisterten Worten wurde die Individualität und das Leben des Tonichters skizziert, eine schöne Definition des Wesens der Musik und der Schumann'schen Musik im Besonderen gegeben und auch dem Nächstgenannten Interesse für den gefeierten Helden eingefloßt. Große Geister vermögen, wie mächtige Ströme, ihre Ufer. Wohl ist es wahr, dieses alte Wort, doppelt wahr in Bezug auf Robert Schumann. Dennoch können wir uns trösten über sein trauriges Schicksal und freudig den Schlüssen des Redners zustimmen: „Das Höchste, wonach er strebte, hat sich weiter erfüllt, als er selbst es dachte.“ Sein Lied ist nicht verklungen, die Saiten, die er angestimmt, sie tönen noch immer fort

und werden fortönen, so lange es führende Herzen giebt. So möge denn Dein Bildnis, verehrter Meister, auf uns herabschauen, mit Verehrung werden Alle zu Dir emporblicken! Auf diesen Worten theilte sich die dicke Leinwandhülle und im hellen Sonnengolde lag das schöne Marmordenkmal vor uns, während die Bläser den herrlichen Gesang der Vert. aus des großen Meisters Orationen „Das Paradies und die Peri“: „Schlaf nun und ruhe in Träumen von Duft“ spielten, den Brahms eigens für die Gelegenheit instrumentirt hatte. Die Angehörigen des ehlen Todten, Frau Abt-Schumann, die in tiefer Trauerleidung erschien, ihre Kinder und Familie Wied, die Freunde und Verehrer legten am Sockel des Denkmal prächtige Lorbeerkränze nieder und in wenigen Minuten bildete sich am Boden ein dichter Haufen, ein grüner Untergrund, von dem sich das blendende Weiß des fararischen Marmors noch leuchtender abhob. Professor Domdort hat mit diesem Denkmal den Ruhm seiner Kunstlerschaft wieder um ein Beträchtliches erhöht. Das Ganze ist äußerst einfach gehalten. Auf breitem, quadratischem Sockel erhebt sich ein länglicher, tafelförmiger, oben abgerundeter Stein, an dessen oberem Ende in runder Umrahmung der Medallionkopf Schumanns, getragen von einem emporstehenden Schwan, sich befindet. Unter demselben stehen die einfachen Worte: Robert Schumann. Am Fuße sitzt des Meisters Muse, begehrt zu ihm emporsehend, den wohlverdienten Lorbeerkranz in den Händen haltend, das Antlitz, eine echt poetische Idee des Bildhauers, mit den wohlbekannten Zügen von Clara Wied. Zu beiden Seiten sitzen auf besonderen Sockeln die singende Psyche und der geigenpielende Amor, zwei Geniefiguren, die in ihrer realistischen Ausführung und reizenden Auffassung wahrhaft bezaubernd wirken. Die Anwesenden vertieften sich eine Weile in bewundernde Betrachtung des Meisterswerks und dann übergab Herr Geh. Rath Schaaffhausen Namens des Festkomitees das Denkmal der Stadt Bonn. Herr Oberbürgermeister Joetsch sprach in seiner Entgegnung im Namen der Stadt nochmals den allgemeinen Dank für alle zum Besten des schönen Denkmal's Mitwirkende aus. Schumann habe eines solchen Denkmal's eigentlich gar nicht bedurft, denn sein Ruhm stehe fest durch alle Zeiten. Für seine Verehrer aber sei eine solche Bethätigung ihrer Liebe Pflicht. Die Versicherung, daß die Stadt das Denkmal schützen und in bester Euth nehmen werde, sei wohl überflüssig. Möge das Denkmal der kommenden Nachwelt verkünden, daß wir die Erkenntnis befehen, nicht nur den nationalen Kriegshelden, sondern auch den Helden der Kunst dank schuldig zu sein, möge es dem emststrebenden Künstler ein Sporn zum Höchsten werden, ein Denkmal würdig der Stadt und würdig des großen Meisters. Der Chor sang aus Mendelssohn's Paulus den Chor: „Siehe, wir preisen dich“ und die Feier war zu Ende. Heute Abend findet unter Mitwirkung Joachim's und Brahms ein großes Festkonzert statt, worin außer dem Violinkonzert von Brahms nur Schumann'sche Kompositionen; Es-dur-Symphonie, Requiem für Mignon und Musik zu Manfred (die Rolle des Manfred von Ernst Hoffart aus München gesprochen) aufgeführt werden; morgen Vormittag eine Kammermusikmatinee; Streichquartett in A-moll, spanisches Niederpiel und Klavierquartett von Schumann und Nachmittags Diner in Godesberg. Der Gefandverein Concordia im Verein mit dem akademischen Gesangsverein brachte Frau Clara Schumann gestern Abend ein Ständchen, welches die Künstlerin sehr erregte. Das gesellschaftliche Treiben ist äußerst rege und anregend.

Das Schumannfest in Bonn.

Unter dem 2. Mai wird aus Bonn geschrieben: Eine kleine musikalische Völkerverwanderung hat die Enthüllung des Schumann-Denkmal auf diesem Kirchhofe in unsere sonst so stille Mufenstadt veranlaßt. Die festeste Stunde rückt heran. Nach und nach versammeln sich auf der traurigen Stätte das Festkomitee, die städtischen Behörden, Chor und Orchester, Freunde, Verehrer und Verwandte des großen Tonichters. Frau Clara Schumann nebst Familie, Ferdinand Hiller, Johannes Brahms, Grimm aus Münster, Dietrich aus Oldenburg, Stockhausen aus Frankfurt, das Konzert-Komitee der Stadt Köln und das dortige Kirchen-Orchester. Brahms befeigt das hinter dem Denkmal angebrachte primitive Divertimentpult, ein leichtes Zeichen, die Bläser geben durch einen weichen Akkord die Tonart an und mit einem ersten Choral, begleitet von Blasinstrumenten, leitet der Chor die Feier ein. Dann trat ein Komitemitglied, Herr Geheim Rath Professor Schaaffhausen, vor und hielt die Festrede. „Wir stehen an geweihter Stätte“, begann der Redner, „am Grabe Robert Schumanns.“ Mit einem rüchigen Seitenblick auf die Bedeutung Schumanns und die Entstehungsgeschichte des Denkmal, sowie dem Ausdruck herzlichen Dankes für Alle, welche zur Errichtung des Monumentes mitgewirkt, schritt die Rede sofort in medias res: zur Beantwortung der Fragen: wer Schumann war, was er geleistet und warum wir ihm solche Verehrung erweisen? In gedrängter Kürze, mit schwingvollen begeisterten Worten wurde die Individualität und das Leben des Tonichters skizziert, eine schöne Definition des Wesens der Musik und der Schumann'schen Musik im Besonderen gegeben und auch dem Nächstgenannten Interesse für den gefeierten Helden eingefloßt. Große Geister vermögen, wie mächtige Ströme, ihre Ufer. Wohl ist es wahr, dieses alte Wort, doppelt wahr in Bezug auf Robert Schumann. Dennoch können wir uns trösten über sein trauriges Schicksal und freudig den Schlüssen des Redners zustimmen: „Das Höchste, wonach er strebte, hat sich weiter erfüllt, als er selbst es dachte.“ Sein Lied ist nicht verklungen, die Saiten, die er angestimmt, sie tönen noch immer fort

und werden fortönen, so lange es führende Herzen giebt. So möge denn Dein Bildnis, verehrter Meister, auf uns herabschauen, mit Verehrung werden Alle zu Dir emporblicken! Auf diesen Worten theilte sich die dicke Leinwandhülle und im hellen Sonnengolde lag das schöne Marmordenkmal vor uns, während die Bläser den herrlichen Gesang der Vert. aus des großen Meisters Orationen „Das Paradies und die Peri“: „Schlaf nun und ruhe in Träumen von Duft“ spielten, den Brahms eigens für die Gelegenheit instrumentirt hatte. Die Angehörigen des ehlen Todten, Frau Abt-Schumann, die in tiefer Trauerleidung erschien, ihre Kinder und Familie Wied, die Freunde und Verehrer legten am Sockel des Denkmal prächtige Lorbeerkränze nieder und in wenigen Minuten bildete sich am Boden ein dichter Haufen, ein grüner Untergrund, von dem sich das blendende Weiß des fararischen Marmors noch leuchtender abhob. Professor Domdort hat mit diesem Denkmal den Ruhm seiner Kunstlerschaft wieder um ein Beträchtliches erhöht. Das Ganze ist äußerst einfach gehalten. Auf breitem, quadratischem Sockel erhebt sich ein länglicher, tafelförmiger, oben abgerundeter Stein, an dessen oberem Ende in runder Umrahmung der Medallionkopf Schumanns, getragen von einem emporstehenden Schwan, sich befindet. Unter demselben stehen die einfachen Worte: Robert Schumann. Am Fuße sitzt des Meisters Muse, begehrt zu ihm emporsehend, den wohlverdienten Lorbeerkranz in den Händen haltend, das Antlitz, eine echt poetische Idee des Bildhauers, mit den wohlbekannten Zügen von Clara Wied. Zu beiden Seiten sitzen auf besonderen Sockeln die singende Psyche und der geigenpielende Amor, zwei Geniefiguren, die in ihrer realistischen Ausführung und reizenden Auffassung wahrhaft bezaubernd wirken. Die Anwesenden vertieften sich eine Weile in bewundernde Betrachtung des Meisterswerks und dann übergab Herr Geh. Rath Schaaffhausen Namens des Festkomitees das Denkmal der Stadt Bonn. Herr Oberbürgermeister Joetsch sprach in seiner Entgegnung im Namen der Stadt nochmals den allgemeinen Dank für alle zum Besten des schönen Denkmal's Mitwirkende aus. Schumann habe eines solchen Denkmal's eigentlich gar nicht bedurft, denn sein Ruhm stehe fest durch alle Zeiten. Für seine Verehrer aber sei eine solche Bethätigung ihrer Liebe Pflicht. Die Versicherung, daß die Stadt das Denkmal schützen und in bester Euth nehmen werde, sei wohl überflüssig. Möge das Denkmal der kommenden Nachwelt verkünden, daß wir die Erkenntnis befehen, nicht nur den nationalen Kriegshelden, sondern auch den Helden der Kunst dank schuldig zu sein, möge es dem emststrebenden Künstler ein Sporn zum Höchsten werden, ein Denkmal würdig der Stadt und würdig des großen Meisters. Der Chor sang aus Mendelssohn's Paulus den Chor: „Siehe, wir preisen dich“ und die Feier war zu Ende. Heute Abend findet unter Mitwirkung Joachim's und Brahms ein großes Festkonzert statt, worin außer dem Violinkonzert von Brahms nur Schumann'sche Kompositionen; Es-dur-Symphonie, Requiem für Mignon und Musik zu Manfred (die Rolle des Manfred von Ernst Hoffart aus München gesprochen) aufgeführt werden; morgen Vormittag eine Kammermusikmatinee; Streichquartett in A-moll, spanisches Niederpiel und Klavierquartett von Schumann und Nachmittags Diner in Godesberg. Der Gefandverein Concordia im Verein mit dem akademischen Gesangsverein brachte Frau Clara Schumann gestern Abend ein Ständchen, welches die Künstlerin sehr erregte. Das gesellschaftliche Treiben ist äußerst rege und anregend.

Das Schumannfest in Bonn.

Unter dem 2. Mai wird aus Bonn geschrieben: Eine kleine musikalische Völkerverwanderung hat die Enthüllung des Schumann-Denkmal auf diesem Kirchhofe in unsere sonst so stille Mufenstadt veranlaßt. Die festeste Stunde rückt heran. Nach und nach versammeln sich auf der traurigen Stätte das Festkomitee, die städtischen Behörden, Chor und Orchester, Freunde, Verehrer und Verwandte des großen Tonichters. Frau Clara Schumann nebst Familie, Ferdinand Hiller, Johannes Brahms, Grimm aus Münster, Dietrich aus Oldenburg, Stockhausen aus Frankfurt, das Konzert-Komitee der Stadt Köln und das dortige Kirchen-Orchester. Brahms befeigt das hinter dem Denkmal angebrachte primitive Divertimentpult, ein leichtes Zeichen, die Bläser geben durch einen weichen Akkord die Tonart an und mit einem ersten Choral, begleitet von Blasinstrumenten, leitet der Chor die Feier ein. Dann trat ein Komitemitglied, Herr Geheim Rath Professor Schaaffhausen, vor und hielt die Festrede. „Wir stehen an geweihter Stätte“, begann der Redner, „am Grabe Robert Schumanns.“ Mit einem rüchigen Seitenblick auf die Bedeutung Schumanns und die Entstehungsgeschichte des Denkmal, sowie dem Ausdruck herzlichen Dankes für Alle, welche zur Errichtung des Monumentes mitgewirkt, schritt die Rede sofort in medias res: zur Beantwortung der Fragen: wer Schumann war, was er geleistet und warum wir ihm solche Verehrung erweisen? In gedrängter Kürze, mit schwingvollen begeisterten Worten wurde die Individualität und das Leben des Tonichters skizziert, eine schöne Definition des Wesens der Musik und der Schumann'schen Musik im Besonderen gegeben und auch dem Nächstgenannten Interesse für den gefeierten Helden eingefloßt. Große Geister vermögen, wie mächtige Ströme, ihre Ufer. Wohl ist es wahr, dieses alte Wort, doppelt wahr in Bezug auf Robert Schumann. Dennoch können wir uns trösten über sein trauriges Schicksal und freudig den Schlüssen des Redners zustimmen: „Das Höchste, wonach er strebte, hat sich weiter erfüllt, als er selbst es dachte.“ Sein Lied ist nicht verklungen, die Saiten, die er angestimmt, sie tönen noch immer fort

und werden fortönen, so lange es führende Herzen giebt. So möge denn Dein Bildnis, verehrter Meister, auf uns herabschauen, mit Verehrung werden Alle zu Dir emporblicken! Auf diesen Worten theilte sich die dicke Leinwandhülle und im hellen Sonnengolde lag das schöne Marmordenkmal vor uns, während die Bläser den herrlichen Gesang der Vert. aus des großen Meisters Orationen „Das Paradies und die Peri“: „Schlaf nun und ruhe in Träumen von Duft“ spielten, den Brahms eigens für die Gelegenheit instrumentirt hatte. Die Angehörigen des ehlen Todten, Frau Abt-Schumann, die in tiefer Trauerleidung erschien, ihre Kinder und Familie Wied, die Freunde und Verehrer legten am Sockel des Denkmal prächtige Lorbeerkränze nieder und in wenigen Minuten bildete sich am Boden ein dichter Haufen, ein grüner Untergrund, von dem sich das blendende Weiß des fararischen Marmors noch leuchtender abhob. Professor Domdort hat mit diesem Denkmal den Ruhm seiner Kunstlerschaft wieder um ein Beträchtliches erhöht. Das Ganze ist äußerst einfach gehalten. Auf breitem, quadratischem Sockel erhebt sich ein länglicher, tafelförmiger, oben abgerundeter Stein, an dessen oberem Ende in runder Umrahmung der Medallionkopf Schumanns, getragen von einem emporstehenden Schwan, sich befindet. Unter demselben stehen die einfachen Worte: Robert Schumann. Am Fuße sitzt des Meisters Muse, begehrt zu ihm emporsehend, den wohlverdienten Lorbeerkranz in den Händen haltend, das Antlitz, eine echt poetische Idee des Bildhauers, mit den wohlbekannten Zügen von Clara Wied. Zu beiden Seiten sitzen auf besonderen Sockeln die singende Psyche und der geigenpielende Amor, zwei Geniefiguren, die in ihrer realistischen Ausführung und reizenden Auffassung wahrhaft bezaubernd wirken. Die Anwesenden vertieften sich eine Weile in bewundernde Betrachtung des Meisterswerks und dann übergab Herr Geh. Rath Schaaffhausen Namens des Festkomitees das Denkmal der Stadt Bonn. Herr Oberbürgermeister Joetsch sprach in seiner Entgegnung im Namen der Stadt nochmals den allgemeinen Dank für alle zum Besten des schönen Denkmal's Mitwirkende aus. Schumann habe eines solchen Denkmal's eigentlich gar nicht bedurft, denn sein Ruhm stehe fest durch alle Zeiten. Für seine Verehrer aber sei eine solche Bethätigung ihrer Liebe Pflicht. Die Versicherung, daß die Stadt das Denkmal schützen und in bester Euth nehmen werde, sei wohl überflüssig. Möge das Denkmal der kommenden Nachwelt verkünden, daß wir die Erkenntnis befehen, nicht nur den nationalen Kriegshelden, sondern auch den Helden der Kunst dank schuldig zu sein, möge es dem emststrebenden Künstler ein Sporn zum Höchsten werden, ein Denkmal würdig der Stadt und würdig des großen Meisters. Der Chor sang aus Mendelssohn's Paulus den Chor: „Siehe, wir preisen dich“ und die Feier war zu Ende. Heute Abend findet unter Mitwirkung Joachim's und Brahms ein großes Festkonzert statt, worin außer dem Violinkonzert von Brahms nur Schumann'sche Kompositionen; Es-dur-Symphonie, Requiem für Mignon und Musik zu Manfred (die Rolle des Manfred von Ernst Hoffart aus München gesprochen) aufgeführt werden; morgen Vormittag eine Kammermusikmatinee; Streichquartett in A-moll, spanisches Niederpiel und Klavierquartett von Schumann und Nachmittags Diner in Godesberg. Der Gefandverein Concordia im Verein mit dem akademischen Gesangsverein brachte Frau Clara Schumann gestern Abend ein Ständchen, welches die Künstlerin sehr erregte. Das gesellschaftliche Treiben ist äußerst rege und anregend.

Das Schumannfest in Bonn.

Unter dem 2. Mai wird aus Bonn geschrieben: Eine kleine musikalische Völkerverwanderung hat die Enthüllung des Schumann-Denkmal auf diesem Kirchhofe in unsere sonst so stille Mufenstadt veranlaßt. Die festeste Stunde rückt heran. Nach und nach versammeln sich auf der traurigen Stätte das Festkomitee, die städtischen Behörden, Chor und Orchester, Freunde, Verehrer und Verwandte des großen Tonichters. Frau Clara Schumann nebst Familie, Ferdinand Hiller, Johannes Brahms, Grimm aus Münster, Dietrich aus Oldenburg, Stockhausen aus Frankfurt, das Konzert-Komitee der Stadt Köln und das dortige Kirchen-Orchester. Brahms befeigt das hinter dem Denkmal angebrachte primitive Divertimentpult, ein leichtes Zeichen, die Bläser geben durch einen weichen Akkord die Tonart an und mit einem ersten Choral, begleitet von Blasinstrumenten, leitet der Chor die Feier ein. Dann trat ein Komitemitglied, Herr Geheim Rath Professor Schaaffhausen, vor und hielt die Festrede. „Wir stehen an geweihter Stätte“, begann der Redner, „am Grabe Robert Schumanns.“ Mit einem rüchigen Seitenblick auf die Bedeutung Schumanns und die Entstehungsgeschichte des Denkmal, sowie dem Ausdruck herzlichen Dankes für Alle, welche zur Errichtung des Monumentes mitgewirkt, schritt die Rede sofort in medias res: zur Beantwortung der Fragen: wer Schumann war, was er geleistet und warum wir ihm solche Verehrung erweisen? In gedrängter Kürze, mit schwingvollen begeisterten Worten wurde die Individualität und das Leben des Tonichters skizziert, eine schöne Definition des Wesens der Musik und der Schumann'schen Musik im Besonderen gegeben und auch dem Nächstgenannten Interesse für den gefeierten Helden eingefloßt. Große Geister vermögen, wie mächtige Ströme, ihre Ufer. Wohl ist es wahr, dieses alte Wort, doppelt wahr in Bezug auf Robert Schumann. Dennoch können wir uns trösten über sein trauriges Schicksal und freudig den Schlüssen des Redners zustimmen: „Das Höchste, wonach er strebte, hat sich weiter erfüllt, als er selbst es dachte.“ Sein Lied ist nicht verklungen, die Saiten, die er angestimmt, sie tönen noch immer fort

und werden fortönen, so lange es führende Herzen giebt. So möge denn Dein Bildnis, verehrter Meister, auf uns herabschauen, mit Verehrung werden Alle zu Dir emporblicken! Auf diesen Worten theilte sich die dicke Leinwandhülle und im hellen Sonnengolde lag das schöne Marmordenkmal vor uns, während die Bläser den herrlichen Gesang der Vert. aus des großen Meisters Orationen „Das Paradies und die Peri“: „Schlaf nun und ruhe in Träumen von Duft“ spielten, den Brahms eigens für die Gelegenheit instrumentirt hatte. Die Angehörigen des ehlen Todten, Frau Abt-Schumann, die in tiefer Trauerleidung erschien, ihre Kinder und Familie Wied, die Freunde und Verehrer legten am Sockel des Denkmal prächtige Lorbeerkränze nieder und in wenigen Minuten bildete sich am Boden ein dichter Haufen, ein grüner Untergrund, von dem sich das blendende Weiß des fararischen Marmors noch leuchtender abhob. Professor Domdort hat mit diesem Denkmal den Ruhm seiner Kunstlerschaft wieder um ein Beträchtliches erhöht. Das Ganze ist äußerst einfach gehalten. Auf breitem, quadratischem Sockel erhebt sich ein länglicher, tafelförmiger, oben abgerundeter Stein, an dessen oberem Ende in runder Umrahmung der Medallionkopf Schumanns, getragen von einem emporstehenden Schwan, sich befindet. Unter demselben stehen die einfachen Worte: Robert Schumann. Am Fuße sitzt des Meisters Muse, begehrt zu ihm emporsehend, den wohlverdienten Lorbeerkranz in den Händen haltend, das Antlitz, eine echt poetische Idee des Bildhauers, mit den wohlbekannten Zügen von Clara Wied. Zu beiden Seiten sitzen auf besonderen Sockeln die singende Psyche und der geigenpielende Amor, zwei Geniefiguren, die in ihrer realistischen Ausführung und reizenden Auffassung wahrhaft bezaubernd wirken. Die Anwesenden vertieften sich eine Weile in bewundernde Betrachtung des Meisterswerks und dann übergab Herr Geh. Rath Schaaffhausen Namens des Festkomitees das Denkmal der Stadt Bonn. Herr Oberbürgermeister Joetsch sprach in seiner Entgegnung im Namen der Stadt nochmals den allgemeinen Dank für alle zum Besten des schönen Denkmal's Mitwirkende aus. Schumann habe eines solchen Denkmal's eigentlich gar nicht bedurft, denn sein Ruhm stehe fest durch alle Zeiten. Für seine Verehrer aber sei eine solche Bethätigung ihrer Liebe Pflicht. Die Versicherung, daß die Stadt das Denkmal schützen und in bester Euth nehmen werde, sei wohl überflüssig. Möge das Denkmal der kommenden Nachwelt verkünden, daß wir die Erkenntnis befehen, nicht nur den nationalen Kriegshelden, sondern auch den Helden der Kunst dank schuldig zu sein, möge es dem emststrebenden Künstler ein Sporn zum Höchsten werden, ein Denkmal würdig der Stadt und würdig des großen Meisters. Der Chor sang aus Mendelssohn's Paulus den Chor: „Siehe, wir preisen dich“ und die Feier war zu Ende. Heute Abend findet unter Mitwirkung Joachim's und Brahms ein großes Festkonzert statt, worin außer dem Violinkonzert von Brahms nur Schumann'sche Kompositionen; Es-dur-Symphonie, Requiem für Mignon und Musik zu Manfred (die Rolle des Manfred von Ernst Hoffart aus München gesprochen) aufgeführt werden; morgen Vormittag eine Kammermusikmatinee; Streichquartett in A-moll, spanisches Niederpiel und Klavierquartett von Schumann und Nachmittags Diner in Godesberg. Der Gefandverein Concordia im Verein mit dem akademischen Gesangsverein brachte Frau Clara Schumann gestern Abend ein Ständchen, welches die Künstlerin sehr erregte. Das gesellschaftliche Treiben ist äußerst rege und anregend.

Das Schumannfest in Bonn.

Unter dem 2. Mai wird aus Bonn geschrieben: Eine kleine musikalische Völkerverwanderung hat die Enthüllung des Schumann-Denkmal auf diesem Kirchhofe in unsere sonst so stille Mufenstadt veranlaßt. Die festeste Stunde rückt heran. Nach und nach versammeln sich auf der traurigen Stätte das Festkomitee, die städtischen Behörden, Chor und Orchester, Freunde, Verehrer und Verwandte des großen Tonichters. Frau Clara Schumann nebst Familie, Ferdinand Hiller, Johannes Brahms, Grimm aus Münster, Dietrich aus Oldenburg, Stockhausen aus Frankfurt, das Konzert-Komitee der Stadt Köln und das dortige Kirchen-Orchester. Brahms befeigt das hinter dem Denkmal angebrachte primitive Divertimentpult, ein leichtes Zeichen, die Bläser geben durch einen weichen Akkord die Tonart an und mit einem ersten Choral, begleitet von Blasinstrumenten, leitet der Chor die Feier ein. Dann trat ein Komitemitglied, Herr Geheim Rath Professor Schaaffhausen, vor und hielt die Festrede. „Wir stehen an geweihter Stätte“, begann der Redner, „am Grabe Robert Schumanns.“ Mit einem rüchigen Seitenblick auf die Bedeutung Schumanns und die Entstehungsgeschichte des Denkmal, sowie dem Ausdruck herzlichen Dankes für Alle, welche zur Errichtung des Monumentes mitgewirkt, schritt die Rede sofort in medias res: zur Beantwortung der Fragen: wer Schumann war, was er geleistet und warum wir ihm solche Verehrung erweisen? In gedrängter Kürze, mit schwingvollen begeisterten Worten wurde die Individualität und das Leben des Tonichters skizziert, eine schöne Definition des Wesens der Musik und der Schumann'schen Musik im Besonderen gegeben und auch dem Nächstgenannten Interesse für den gefeierten Helden eingefloßt. Große Geister vermögen, wie mächtige Ströme, ihre Ufer. Wohl ist es wahr, dieses alte Wort, doppelt wahr in Bezug auf Robert Schumann. Dennoch können wir uns trösten über sein trauriges Schicksal und freudig den Schlüssen des Redners zustimmen: „Das Höchste, wonach er strebte, hat sich weiter erfüllt, als er selbst es dachte.“ Sein Lied ist nicht verklungen, die Saiten, die er angestimmt, sie tönen noch immer fort

und werden fortönen, so lange es führende Herzen giebt. So möge denn Dein Bildnis, verehrter Meister, auf uns herabschauen, mit Verehrung werden Alle zu Dir emporblicken! Auf diesen Worten theilte sich die dicke Leinwandhülle und im hellen Sonnengolde lag das schöne Marmordenkmal vor uns, während die Bläser den herrlichen Gesang der Vert. aus des großen Meisters Orationen „Das Paradies und die Peri“: „Schlaf nun und ruhe in Träumen von Duft“ spielten, den Brahms eigens für die Gelegenheit instrumentirt hatte. Die Angehörigen des ehlen Todten, Frau Abt-Schumann, die in tiefer Trauerleidung erschien, ihre Kinder und Familie Wied, die Freunde und Verehrer legten am Sockel des Denkmal prächtige Lorbeerkränze nieder und in wenigen Minuten bildete sich am Boden ein dichter Haufen, ein grüner Untergrund, von dem sich das blendende Weiß des fararischen Marmors noch leuchtender abhob. Professor Domdort hat mit diesem Denkmal den Ruhm seiner Kunstlerschaft wieder um ein Beträchtliches erhöht. Das Ganze ist äußerst einfach gehalten. Auf breitem, quadratischem Sockel erhebt sich ein länglicher, tafelförmiger, oben abgerundeter Stein, an dessen oberem Ende in runder Umrahmung der Medallionkopf Schumanns, getragen von einem emporstehenden Schwan, sich befindet. Unter demselben stehen die einfachen Worte: Robert Schumann. Am Fuße sitzt des Meisters Muse, begehrt zu ihm emporsehend, den wohlverdienten Lorbeerkranz in den Händen haltend, das Antlitz, eine echt poetische Idee des Bildhauers, mit den wohlbekannten Zügen von Clara Wied. Zu beiden Seiten sitzen auf besonderen Sockeln die singende Psyche und der geigenpielende Amor, zwei Geniefiguren, die in ihrer realistischen Ausführung und reizenden Auffassung wahrhaft bezaubernd wirken. Die Anwesenden vertieften sich eine Weile in bewundernde Betrachtung des Meisterswerks und dann übergab Herr Geh. Rath Schaaffhausen Namens des Festkomitees das Denkmal der Stadt Bonn. Herr Oberbürgermeister Joetsch sprach in seiner Entgegnung im Namen der Stadt nochmals den allgemeinen Dank für alle zum Besten des schönen Denkmal's Mitwirkende aus. Schumann habe eines solchen Denkmal's eigentlich gar nicht bedurft, denn sein Ruhm stehe fest durch alle Zeiten. Für seine Verehrer aber sei eine solche Bethätigung ihrer Liebe Pflicht. Die Versicherung, daß die Stadt das Denkmal schützen und in bester Euth nehmen werde, sei wohl überflüssig. Möge das Denkmal der kommenden Nachwelt verkünden, daß wir die Erkenntnis befehen, nicht nur den nationalen Kriegshelden, sondern auch den Helden der Kunst dank schuldig zu sein, möge es dem emststrebenden Künstler ein Sporn zum Höchsten werden, ein Denkmal würdig der Stadt und würdig des großen Meisters. Der Chor sang aus Mendelssohn's Paulus den Chor: „Siehe, wir preisen dich“ und die Feier war zu Ende. Heute Abend findet unter Mitwirkung Joachim's und Brahms ein großes Festkonzert statt, worin außer dem Violinkonzert von Brahms nur Schumann'sche Kompositionen; Es-dur-Symphonie, Requiem für Mignon und Musik zu Manfred (die Rolle des Manfred von Ernst Hoffart aus München gesprochen) aufgeführt werden; morgen Vormittag eine Kammermusikmatinee; Streichquartett in A-moll, spanisches Niederpiel und Klavierquartett von Schumann und Nachmittags Diner in Godesberg. Der Gefandverein Concordia im Verein mit dem akademischen Gesangsverein brachte Frau Clara Schumann gestern Abend ein Ständchen, welches die Künstlerin sehr erregte. Das gesellschaftliche Treiben ist äußerst rege und anregend.

Das Schumannfest in Bonn.

Unter



# Vocales und Provizielles.

Posen, 7. Mai.

th. [Viktoria-Theater.] Zu ihrer zweiten Auftrettsrolle hatte Fräulein von Cierpiani am Mittwoch die Dubarry in Lacomme, Jeanne, Jeanette und Jeanette gewährt. Ob es im Interesse des Publikums und der Direktion war, gerade diese Operette, die damit binnen 10 Tagen zum 6. Male gegeben wurde, abermals vorzuführen, ist mindestens fraglich und die ziemlich spärliche Theilnahme des Publikums schien eine indirekte Antwort nicht schuldig geblieben zu sein.

Das Interesse, welches man haben konnte, die frühere Dubarry nun von einer bewährten Kraft spielen zu sehen, ging ja weit über den Reiz eines Vergleiches hinaus, und stellte nur den vollen Kontrast in's Helles, dessen man sich bei dieser Neubefetzung im Voraus versichert hatten mußte. Alle die Vorzüge, die schon beim ersten Auftreten unseres Gastes zu interessieren und zu fesseln verstanden, lenkten diesmal die Kunst des Publikums fast ausschließlich auf die Rolle der Jeanne, auf die sich neben Briolet (Biese) und Nocé (Herr Zimmermann) die Kunst ausschließlich konzentriren mußte. Schade, daß so manche hübsche Nummer der Jeanne zu innig mit denen ihrer Partnerinnen verknüpft ist, wobei namentlich das Terzett im 2. Akte (der Schwur der drei Damen) zu leiden hatte. Daß die Damen Reichner und Szegedanszka wegen des plötzlichen Ausfalles der Mitwirkung des in Aussicht genommenen Fr. Wilbach gezwungen waren, ihre früheren Rollen mit neuen zu vertauschen, machte allerdings ihrer opferwilligen Bereitwilligkeit alle Ehre, vermochte aber über die dadurch bedingten erhöhten musikalischen Einbußen nicht hinwegzusetzen.

Die Nothwendigkeit der Gründung eines städtischen oder Provinzialmuseums tritt immer klarer zu Tage. Während der am 4. d. Mts. abgehaltenen Generalversammlung des (polnischen) Vereins der Freunde der Wissenschaften verlas Dr. Lebniski den Rechenschaftsbericht fürs vorige Jahr, und in diesem Berichte heißt es ausdrücklich, es sei nothwendig, daß die Sammlungen den Mitgliedern des Vereins schleunigst zugänglich gemacht werden. Hieraus erhellt, daß Forschern (ohne Rücksicht auf ihre Nationalität), welche nicht Mitglieder des Vereins sind, der Zutritt zu der Sammlung, noch mehr aber das Studium derselben nicht gestattet, das Museum also überhaupt fürs Publikum geschlossen ist. Wir brauchen aber ein öffentliches Museum, das auch das Publikum besuchen kann, theils um in demselben den Sinn für die Alterthümer unserer Provinz zu wecken und es zum Sammeln anzuregen, theils aber auch, um Forschern das Studium der Vorgeschichte unserer Provinz zu ermöglichen. Wir dächten, es wäre Aufgabe des naturwissenschaftlichen Vereins der Provinz Posen, in dieser Richtung zu wirken, und glauben auch, daß sowohl der Magistrat von Posen, wie auch der Provinziallandtag und Oberpräsident gern die Hand zur Gründung eines solchen öffentlichen Museums reichen werden. Auch die Magistrats der Provinzialmuseums werden gewiß ein kleines Opfer nicht scheuen, um der Wissenschaft zu dienen und der Vererbung alterthümlicher Funde nach Berlin und anderen Orten vorzubringen. Von der Willigkeit der meisten deutschen Gutsbesitzer sind wir von vornherein überzeugt!

r. Zur Verwendung von Postpaketen. Die Postpakete wurden bisher wohl von den meisten Abnehmern mit den bekannten gedruckten gelben Post-Paketadressen in der Weise versehen, daß dieselben entweder angeklebt, aufgenäht oder auf sonstige Weise befestigt wurden, und gleichzeitig dann eine eben solche, in gleicher Weise ausgefüllte Post-Paketadresse abgegeben wurde. Aus der Provinz sind in neuester Zeit auch noch Pakete mit derartigen gelben Post-Paketadressen hier eingetroffen. Auf dem hiesigen Postamt jedoch werden Pakete, welche mit gelben Post-Paketadressen versehen sind, neuerdings nicht mehr angenommen; vielmehr müssen die Pakete, gemäß neuerer Bestimmung, entweder mit der Adresse selbst versehen sein, oder es muß ein weißer Zettel auf dem Pakete oder der Kiste haltbar befestigt und auf diesem Zettel alsdann die Adresse angegeben sein; die gelben Post-Paketadressen dagegen werden nur als Begleitscheine für die Pakete angenommen, welche erst wieder nach Hause gebracht und anders signirt werden müssen, unnötige Umstände herbeigeführt werden, und oft auch eine Verpätung der Abfertigung die Folge davon sein kann.

r. Der Handelskurs für Samen, welchen Professor Szaszkiewicz eingerichtet und welcher am 26. d. Mts. begonnen hat, erfreut sich einer recht lebhaften Theilnahme, und zwar einer stärkeren von deutscher als von polnischer Seite. Der Unterricht wird in zwei Abtheilungen, und zwar in deutscher und polnischer Sprache, erteilt, außer dem Professor Szaszkiewicz unterrichten der Buchhalter Richter, Dr. Kufsteler und Schreiblehrer Knoch.

Die hiesige Firma Z. Kurnatowski wird im Seebad Kolberg während der Badeaison eine Restauration eröffnen. Wer die Speisen und Weine, welche die Herren Kurnatowski u. Co. bieten, kennt, und in Kolberg Erholung oder Gesundheit zu suchen beabsichtigt, wird sich gewiß freuen, daß er dort eine polnische Firma findet, die ihm bei soliden Preisen das bietet, was er zu genießen gewohnt ist.

r. Die Vegetation, welche in Folge der ungewöhnlichen Wärme im April d. J. sich bereits außerordentlich entwickelt hatte, ist durch die regnerische, milde Witterung der letzten Tage noch bedeutend gefördert worden, so daß gegenwärtig die Birnen-, Apfel- und Kastanienbäume schon in voller Blüte stehen; der Eichenwald prangt bereits im schönsten Grün, und auch die Aazienbäume begnügen sich auszuscheiden in voller Blüthe. Die Vegetation ist gegenwärtig so weit vorgeschritten, wie im vorigen Jahre Ende Mai.

r. Die hiesigen Schreibmaterialien-Händler haben sich, nach dem ihre Bemühungen, die Schemata zu den Schreibheften zu erhalten, welche Michaeli d. J. in unseren städtischen Schulen eingeführt werden sollen, vergeblich gewesen sind, mit einer Beschwerde an die königl. Regierung gewandt.

r. Tollwuth. Ein an die Kette gelegter Hund auf dem Grundstück Schwandstraße 5 wurde vor einigen Tagen von dem Besitzer desselben erschossen, weil er Spuren der Tollwuth zeigte. Wahrscheinlich ist der Hund von einem anderen tollen Hund gebissen worden, welcher vor einigen Wochen sich auf der Schwandstraße gezeigt hat.

S. Samter, 2. Mai. [Humanität. Töchter-Schule.] Fürs erste Mal in dieser Woche einen wohlthätigen Schritt gethan, der ihm zur Ehre gereicht. Auf mehreren Grundstücken und Gebäuden, welche früher in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Majorate standen, sind rückständige Forderungen nebst Zinsen für den Grafen vorhanden und hypothekarisch eingetragen. Diese Forderungen haben unter Anrechnung der Zinsen in vielen Fällen das Doppelte der Rückstände überstiegen und es dürfte Vielen sehr schwer werden, eine so hohe Schuld zu tilgen. Dies einsehend, hat der Graf in menschenfreundlicher Gesinnung die Genehmigung erteilt, daß die rückständigen Zinsen von sämtlichen hypothekarisch eingetragenen Forderungen erlassen werden sollen, falls die Forderungen selbst innerhalb eines Jahres und zwar in der Zeit vom 15. April 1880 bis inkl. den 14. April 1881 zur Rentenkasse eingezahlt werden. — Vom hiesigen Stadtverordneten-Kollegium war von einem Mitgliede der Antrag gestellt: „Die Stadt

möge die hiesige unter Leitung einer Privatlehrerin stehende höhere Töchter-Schule übernehmen.“ Im Publikum fand dieser Antrag entschieden Widerspruch, weil die Stadt erst jüngst in Betreff der landwirthschaftlichen Schule nicht unbedeutende Lasten übernommen hat und man war auf das Resultat sehr gespannt. In der am 27. v. M. stattgehabten öffentlichen Sitzung, kam dann dieser Antrag zur Verhandlung, der nach länger, mitunter sehr heftiger Debatte mit 8 gegen 4 Stimmen abgelehnt wurde. — Die durch die Pensionierung unseres bisherigen Bürgermeisters Oberst von dem 1. April d. J. erledigte Bürgermeisterei, welche bis Ende v. M. von dem Beigeordneten, Bädermeister Kober, versehen wurde, wird auf Antrag des Letzteren seit dem 1. d. M. auf Anordnung der königl. Regierung von dem Guts-Administator, Hies aus Bronie, verwaltem. — Das Wollgeschäft ist hier recht lebhaft im Gange und hat der größte Theil der Produzenten unseres Kreises die Wolle bereits mit einer Preiserhöhung von 15 bis 18 M. pro Zentner gegen voriges Jahr an Kaufleute verkauft. Auch haben sich Fabrikanten aus der Rheingegend hier schon zeigen lassen.

S. Breichen, 2. Mai. [Gratifikationen. Verlegung. Dels-Gneiser Eisenbahn. Theure Schuld.] In diesen Tagen sind die Gratifikationen für einzelne Lehrer des hiesigen Kreises der Kreistafel überwiesen worden. Im Ganzen sind 14 katholische und 1 evangelischer Lehrer damit bedacht worden, und zwar haben erhalten 11 Lehrer à 60 M., 2 Lehrer à 75 M., 1 Lehrer 65 M., 1 Lehrer 80 M. — Der Steuerassistent Habermann ist vom 1. Mai ab in gleicher Eigenschaft an das hiesige Steueramt versetzt worden. — Der neue Fahrplan der Dels-Gneiser Eisenbahn, welcher mit dem 15. Mai in Kraft tritt, hat für unsere Station keine Veränderung erlitten. Sämtliche Züge haben Anshlus sowohl nach Breslau als auch nach Posen und Bromberg. Bahnmeister Biese ist vom 1. Mai ab von hier in gleicher Eigenschaft nach Zerkow, und an dessen Stelle ist Bahnmeister Seidel aus Zerkow hierher versetzt worden. — Kürzlich wurde ein hiesiger Kaufmann wegen einer Schuld von 1 M. 55 Pf. verklagt. Nach Verurtheilung des Verklagten betrugen die Kosten 15 Mark.

S. Aus dem Kreise Kröben, 1. Mai. [Kreistag.] Unter Vorsitz des 1. Landraths Herrn Grafen Potodowski wurde am 28. v. Mts. in Kröben ein Kreistag abgehalten. Die Tagesordnung umfaßte sieben Gegenstände. Bei Berathung des dritten Gegenstandes, betreffend Abänderungsvorschläge des Regulativs vom 18. Oktober 1875 zur Ausführung des Gesetzes vom 21. Juni 1875, nach welchem die im § 4 des Gesetzes vorgesehene Kreisbühne zu gewähren ist, sobald der nach § 3 zu berechnende Gegenwerth für die Instandsetzung der Land- und Heertrassen im Laufe des Jahres zu leistenden Grund- und Spandienste 25 Prozent des jährlichen Grund- und Gebäudesteuer-Aufkommens des verpflichteten Gemeindeverbandes übersteigt, wurde beschlossen, daß es bei 25 Prozent verbleiben solle. Betreffend die Kreis-Kommunalkasse pro 1878/79 beträgt die Einnahme 54,652 Mark 26 Pf., die Ausgabe 31,868 M. 73 Pf. und besitzt der Kreis ein Baarkapital von 15,392 M. 36 Pf. Da es sich nicht empfiehlt, dasselbe in fremden jinstragenden Papieren anzulegen, so lange dem Kreise noch die Einlösung eigener Obligationen obliegt, so wurde beschlossen, diesen Baarbestand zur vertheilten Einlösung der eigenen noch im Umlauf befindlichen Obligationen zu verwenden und wird der Kreis nach dem 1. Juli d. J. an eigentlichen Passiva's noch 17,024 M. 66 Pf. haben, ein Zustand der Kreisfinanzen, der wohl als ein günstiger bezeichnet werden muß. — Dem Kreis-Kommunal-Kassenrendanten wurde eine Erhöhung seiner Remuneration von 675 auf 800 M., dem Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern zu Kröben und Gostyn eine Subvention von je 150 M. bewilligt. Beim Fürsten v. Enlfonski auf Reisen wird die Kreisvertretung anfragen, ob derselbe behufs Einrichtung einer Barmherzigen Brüder-Krankenpflege das leerstehende Kloster bei Görden hergeben wolle. — Eine im Landrathsamt zu Kröben aufgestellte Nachweisung bezüglich der Leistungen der Landreise der Provinz Posen für Kommunalmede ergibt, daß der Kreis Kröben im vergangenen Etatsjahre 373,204 M. an Einkommen, Klassen-, Grund- und Gebäudesteuer, an Kreis-Kommunalbeiträgen 32,975 M. aufgebracht hat, mithin nächst dem Kreise Inowrazlaw am höchsten befördert ist.

± Inowrazlaw, 2. Mai. [Schlachthaus. Wohltätigkeit. Kommunal-Kassenetat. Wärmung. Palisches Geldstück.] Mit dem Bau einer Wasserleitung zugleich soll in der hiesigen Stadt die Errichtung eines öffentlichen Schlachthaus erfolgen. Der Bau des Schlachthaus, veranschlagt auf 55,370 Mark, soll in nächster Zeit in Angriff genommen werden, so daß das Schlachthaus schon am 1. Oktober d. J. in Betrieb gesetzt werden kann. Das Schlachthaus soll an der Plaminatzer Gasse (verlängerte Heiliggeiststraße) in der Nähe des neuen Viehmarktes errichtet werden. Die bezüglich der Benutzung des Schlachthaus erlassene polizeiliche Schlachthaus-Ordnung ist von der königl. Regierung unterm 20. v. Mts. bestätigt worden. Nach der betreffenden Verordnung darf nach dem 1. Oktober d. J. innerhalb des ganzen Stadtgebiets das gewerbmäßige Schlachten sowohl als das nicht gewerbmäßige Schlachten nur im öffentlichen Schlachthaus vorgenommen werden. Die Verwaltung des Schlachthaus wird einer Kommission übergeben, die aus einem Magistrats-Mitgliede als Vorsitzenden, zwei Stadtverordneten und drei Schlächtermeistern besteht, welche letztere aus der hierorts bestehenden Schlächter-Innung von den Stadtverordneten gewählt werden. Die innere Verwaltung des Schlachthaus wird einem Schlachthaus-Inspektor übertragen werden. — Der Gewinner des ersten Preises der hiesigen Pferde-Lotterie, Kaufmann H. Dettinger aus Breslau, war vor einigen Tagen hier anwesend, um seinen Gewinn in Empfang zu nehmen. Herr Dettinger hat bei dieser Gelegenheit den beiden Knaben, die am 20. bei der Ziehung beschäftigt waren, 56 Mark zur Anlage von Sparkassenbüchern geschenkt. — Der pro 1880/81 aufgestellte Etat der hiesigen Kreis-Kommunal-Kasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 231,000 Mark ab. Die Kreis-Kommunal-Kassen-Beiträge betragen sich wie im vorigen Jahre auf 103 Pf. von jeder Mark Jahres-Klassen- oder Einkommensteuer. — Am 19. d. Mts. findet hier selbst auf dem Hofe des neuen Pferdewarfs an der Bahnhofstraße eine Wärmung aus Staatsfonds von Pferden und Kindvieh im Besitz von bäuerlichen Wirthen und kleinen Besitzern des Kreises Inowrazlaw statt. — Auf dem hiesigen Postamt wurde vor einigen Tagen ein falsches Thalerstück sächsischen Gepräges mit der Jahreszahl 1839 angehalten. Das Geldstück bestand aus versilbertem Messing.

## Landwirthschaftliches.

r. Posen, 7. Mai. [Pferde- und Kindvieh-Prämierung.] Heute Vormittags fand hier auf dem Kanonenplatze die vom landwirthschaftlichen Kreisverein Posen veranstaltete Prämierung von Pferden und Kindvieh hiesiger Besitzer aus dem Kreise Posen statt. Seitens des Provinzialvereins waren als Kommissarien anwesend: für die Pferde-Prämierung Rittermeister a. D. Schönborg aus Langoszin, für die Kindvieh-Prämierung Mittergutsbesitzer von Jagow-Udowo. Die Mittel zur Prämierung, im Ganzen 360 M. für Kindvieh, 463 M. für Pferde, hatte zum größten Theil der Provinzialverein aus den vom Staate zu diesem Behufe überwiesenen Mitteln gewährt. Der Antrieß, besonders von Pferden, war ein weit bedeutenderer, als in den früheren Jahren, indem im Ganzen 235 Pferde und 41 Stück Kindvieh erschienen waren; doch wurden von den Pferden überhaupt nur 179 und zwar 88 Stuten mit je 1 Fohlen, 2 alte Stuten, 48 Fohlen, 32 einjährige Fohlen 2 Fohlen, in Betracht gezogen. Prämien erhielten: für Kindvieh: Joseph Roth-Nattai für eine Kuh 50 M., Lorenz Jocke-Nattai für eine Kuh 40 M., Georg Mayer-Oberwida für eine Kuh 40 M., Andreas Gensler-Winiarz für eine Kuh 60 M., Fr. Wolny-Baranowo 30 M., Andr. Gensler-Winiarz für 2 Ochsen 40 M., Wolf Edwin-John-Serzwe für einen Ochsen 40 M., Jos. Roth-Nattai für einen Ochsen 30 M., Adam

Leske-St. Lazarus für einen Ochsen 30 M. Für Pferde erhielten Prämien: Stan. Pielucha-Baranowo für eine Stute nebst Fohlen 35 M., Andr. Kaczmarek-Goluski für eine Stute nebst Fohlen 30 M., Adalb. Nuth-Serzwe für eine Stute nebst Fohlen 30 M., Bal. Kura-Blenisk für eine Fuchsstute nebst Fohlen 25 M., J. Jocke-Nattai für eine Schimmelstute und ein Fohlen 25 M., Andr. Jocke-Nattai für eine Schimmelstute nebst Fohlen 25 M., J. Jocke-Nattai für eine Schimmelstute 25 M., J. Jocke-Nattai für eine braune Stute nebst Fohlen 25 M. Außerdem wurden 27 Deckheute à 9 M. bewilligt.

## Zur Frage der Klärung der Spülwässer vor Einführung in die Flüsse.

In dem jetzt vorliegenden offiziellen Katalog der internationalen Fischereiausstellung finden wir auf Seite 94 noch folgende Bewerbungen um den von des Königs von Sachsen Majestät Allerhöchsigst bewilligten silbernen Ehrenpreis für die beste Ausführung der Preisaufgabe:

Genau Darlegung eines für bestimmte, näher darzulegende Verhältnisse praktisch ausführbaren Planes bezw. der Mittel, um die den natürlichen Wasserläufen und Gewässern zugeführten Abwässer der Fabriken und Auswürfe der Städte für den Fischbestand der gedachten Gewässer vollkommen unschädlich zu machen.

628. Herr George Frederick Naylor zu Wakefield (England).  
629. Herr Benjamin Hardwick Foster zu Newcastle, D. L. (England), (53 Brandling Place).

630. Herr Alois Qwesny, Privatbeamter zu Olmütz.  
631. Herr W. Heyne, Brigade-General a. D. zu Zimmerhof, Coswig bei Meissen.

632. Herr Dr. Georg Keller zu Garthausen bei Speier.  
633. Herr Dr. Weigelt, Direktor der Versuchsanstalt zu Ruspach im Elsaß.

634. Herren Hugo Alisch & Comp. zu Berlin (Belle-Alliancestraße 11).  
Apparat zur Reinigung von Gewässern, welche aus Fabriken u. s. w. in stehende Flüsse und Gewässer fließen.

635. Herr Dr. Karl Möller, Fabrikbesitzer zu Bratwebe. Beschreibung.  
636. Herr O. C. Olson, Uhrmacher zu Demmas, Norwegen. Schrift.

637. Herr Wilhelm Knauer, Guts- und Fabrikbesitzer zu Dömnitz bei Gröbers. Zeichnungen im Rahmen.  
638. Herr H. S. von Ditten, Hof-Apotheker zu Christiania. Schrift.

639. Herr Edmund Vollmer, Droguist zu Berlin (Brangelstraße 12). Schrift und Zeichnung.

Es sind also außer der in unserer Donnerstagsnummer erwähnten „Native Guano Company“ in Nylesbury in England noch zwölf andere Konkurrenten für die obige Preisaufgabe auf der Fischereiausstellung vertreten; eine seitens der Stadt Posen zur Prüfung nach Berlin entsandte Kommission würde demnach reiches Material für ihre Aufgabe vorfinden, die derselben durch bereitwillige und ausführliche Auskunft durch die von den Ausstellern Bevollmächtigten zweifellos nach Möglichkeit erleichtert werden würde.

## Aus dem Gerichtssaal.

C. Posen, 4. Mai. [Schwurgericht. Mord.] Den ganzen Tag hindurch währte heute die Verhandlung gegen den Arbeiter Andreas Lemier, aus Ricin. Des schwersten aller Verbrechen wider das Leben, des Mordes ist derselbe angeklagt. In dem etwa 1 Meile von Posen abliegenden Dorfe Ricin ist in der Nacht zum 20. August vorigen Jahres der 19 Jahre alte Dienstknecht Fraunkiewicz auf ruchlose und brutale Weise ermordet worden. Derselbe stand in Diensten bei dem Vater des Angeklagten. Er hatte sich ein paar Tage vor seinem gewaltthätigen Tode mit seinem Kollegen, dem Dienstknecht Wenzel, in dem Garten seines Dienstherrn eine kleine Wächterbude aus Stroh gebaut, um dort zu übernachten und etwaige Gartendiebstähle zu verhindern. Die Bude bestand aus zwei schräge aneinandergelagten Strohmatten. Sie war ganz wie die Buden der Flissaken auf den Flößen, die ja jedem Posener bekannt sind. Die eine Giebelwand war zum Vereinfachen offen, gegen die andere waren Bretter, die lose durch Stroheisen befestigt waren, gelehnt. Zwischen den einzelnen Brettern waren zollbreite Spalten. In dieser Bude schlief der Fraunkiewicz mit seinem Kollegen auch in der Unglücksnacht. Am Morgen des 20. August wollte ihn der Vater des Angeklagten wecken. Er rief ihn beim Namen. Als er keine Antwort erhielt, faßte er ihn am Fuße, fühlte aber zu seinem Schrecken, daß derselbe kalt war, wie der eines Toten. Er lief in seiner Verzweiflung zum Schützen, ging mit diesem zum Thotorte zurück und überzeugte sich, an die durch Bretter halb verdeckte Giebelwand der Bude tretend, vom Tode des Fraunkiewicz. Sie sahen, daß der Kopf des Genannten in einer Blutlache lag, sie sahen, daß derselbe rechts vom Schilde eine gefährliche Wunde hatte, aus der Gehirnmasse herausgestoßen war. Sogleich ließ der Schutze den Distriktskommissarius in Posen benachrichtigen. Im Laufe des Vormittags erschien derselbe, auch der Gendarm aus Divinsk und der Gendarmerie-Nachmeister aus Posen. Letzterer suchte, da sich die Ansicht geltend machte, der Fraunkiewicz müßte mit einer Mistgabel erstochen sein, nach dem Mordinstrumente. Er fand in demselben Gehöfte eine Mistgabel, von der eine Zinke frisch abgebrochen war, an der er auch Blutspuren zu bemerken glaubte. Wer ist der Mörder? so fragten sich die Beamten. Es muß einer sein, diese Ueberzeugung griff Plaz, der auf demselben Gehöfte wohnt, denn wäre es ein Fremder gewesen, so hätten die ziemlich bösen Hunde des Vaters des Angeklagten, die die Nacht hindurch ganz nahe an der fraglichen Bude gelegen hatten, anklagen und die Leute im Gehöfte wecken müssen. Wer nun von den Hausbewohnern? In dem Gehöfte, auf dem der Mord verübt, wohnten der Dienstherr des Ermordeten, sein verheirateter Sohn, der Angeklagte, mit seinen Schwiegereltern in einem abgetheilten und selbständigen Theile des Hauses und schließlich noch ein Arbeitsmann. Der Angeklagte und sein Schwiegervater hatten mit dem Ermordeten in heller Zweisamkeit gelebt. Auf sie fiel der Verdacht. Sie wurden also sofort verhaftet. Der Schwierigkeitspunkt des Angeklagten wurde jedoch wieder freigesprochen, da sich seine Schuldlosigkeit herausstellte. Gegen den anderen Verhafteten haben sich dagegen die belastenden Momente so gehäuft, daß die Anklage wegen Mordes gegen ihn erhoben worden ist und auf Grund desselben heute gegen ihn zur Hauptverhandlung geschritten wurde. Der Angeklagte ließ sich etwa folgendenmaßen aus: Er habe sich darüber geirrt, daß Fraunkiewicz und Wenzel in der gedachten Bude übernachteten, weil sie ihn, wenn er etwa einmal zufällig des Nachts aufstand, gleich des Diebstahls beschuldigten. Deswegen habe er sie von dem Schlafe in der Bude abschrecken wollen. Er habe zu diesem Zwecke in der Nacht zum 20. August auf die mit Brettern verdeckte Giebelwand der



Wächterbude aus einer mit einer Spitzkugel und drei Schrotkörnern geladenen Hinte aus einer Entfernung von etwa 15 Schritten geschossen. Er habe aber die dort Schlafenden nicht treffen oder gar tödten, sondern sie durch den Schuß und die etwaigen Spuren auf den Brettern schrecken wollen. Dem Angeklagten wurde darauf vorgehalten, daß er im Laufe der Untersuchung beinahe bei jeder Vernehmung etwas Anderes ausgesagt habe, nämlich zuerst, er sei in der fraglichen Nacht garnicht aus seinem Hause gekommen, dann er habe mit einer Pistole auf einen im Baume sitzenden Mann geschossen u. s. w. Sodann wurde mit der Beweisaufnahme begonnen. Durch dieselbe wurden helle Streiflichter auf den Charakter des Angeklagten, auf sein Verhältnis zum Ermordeten geworfen. Es ergab sich auch, daß niemand im Gehöfte der That oder im Dorfe die Hunde hat anschlagen oder einen Schuß hat fallen hören, auch nicht der neben dem Ermordeten schlafende Wenzel. Der eine der erwähnten Hunde, der als ein schußfester bezeichnet werden muß, war am Morgen nach der That auf seinem Plaze, woraus folgt, daß namentlich in seiner unmittelbaren Nähe nicht geschossen worden ist, da er sonst, wie er es bei ähnlichen Gelegenheiten immer gethan hatte, fortgelaufen und erst nach längerer Zeit, vielleicht nach Ablauf eines Tages wiedergekommen wäre. Als Sachverständige wurden Medizinalrath Dr. Gall, Stabsarzt a. D. Dr. Kirchberg und Generalarzt Henrici gehört. Sie entschieden sich dahin, daß der Ermordete nicht durch einen Schuß, sondern durch einen heftigen, mit einem spitzen Instrument gegen den Kopf gerichteten Stoß sein Leben eingebüßt habe. Der Tod sei jedenfalls so gleichzeitig mit dem Stöße erfolgt, daß der Ermordete nach demselben weder einen Laut von sich gegeben, noch irgend eine Bewegung gemacht habe. Von einem Schuß könne die Verletzung, die der Ermordete auf seinem Kopfe gezeigt habe, deshalb nicht herrühren, weil die Fleischwunde und das entsprechende Loch im Schädel von einer eifigen Form gewesen sei, weil eine Kugel nicht aufgefunden worden und weil eine solche durch den Kopf hätte hindurchgehen und die Basis des Hirns hätte zerschmettern müssen. Hiervon habe sich aber bei dem Ermordeten nichts gezeigt; vielmehr sei der in das Gehirn führende Wundkanal nur etwa 1—2 Zoll gewesen. Deshalb sei diese Verletzung wahrscheinlich durch eine Mistgabel oder von einem ähnlichen Instrument hervorgerufen worden. Darauf ergriff der Staatsanwalt Uebe das Wort und beantragte, den Angeklagten des Mordes für schuldig zu erklären und zwar Grund folgender Erwägungen: Ein Bewohner des Lemierzischen Gehöftes mußte die Mordthat vollführt haben, weil sich die Hunde die Nacht hindurch ruhig verhalten hätten. Von diesen könnten, weil alle andern im besten Verhältnis zu dem Ermordeten gestanden, nur zwei verdächtig werden. Der eine dieser beiden, der Schwiegervater des Angeklagten, sei als offenbar schuldlos entlassen worden. Es sei deswegen von allen Einwohnern des Lemierzischen Gehöftes nur einer, in dem man von vornherein den Mörder vermuthen könnte. Und dies sei der Angeklagte. Derselbe sei, wie seine Vergangenheit zeige, ein gewaltthätiger Mensch. Er habe mit dem Ermordeten auf dem schlechtesten Fuße gestanden. Es hätten zwischen ihm und dem Trausunkiewicz im Laufe des Sommers vor der Ermordung Schlägereien stattgefunden; der Angeklagte habe auch Drohungen gegen denselben ausgesprochen, ja er habe sogar auf diesen und den andern Dienstjungen Wenzel, oder wenigstens in der Richtung auf die beiden, geschossen. Am meisten belaste ihn aber sein Geständnis, daß er in der Nacht am Thatorte gewesen sei. Er behaupte zwar, er habe auf die fragl. Bude geschossen. Das sei jedenfalls unwahr. Wenn er aber am Thatorte in der verhängnisvollen Nacht gewesen sei, um etwas gegen die Dienstjungen ins Werk zu setzen, so folge daraus, daß er auch das am Trausunkiewicz in derselben Nacht wirklich verübte Verbrechen ausgeführt habe, da es doch garnicht anzunehmen sei, daß zwei verschiedene Personen den Plan fassen könnten, den Trausunkiewicz, einen armen Dienstjungen, zu ermorden und diesen Plan in derselben Nacht zur Ausführung gebracht hätten. Diesen Schluß wollte zwar der Verteidiger, Rechtsanwalt v. Sajdowski, nicht als berechtigt anerkennen. Wenn der Angeklagte zugebe, auf den Trausunkiewicz geschossen zu haben, Trausunkiewicz aber durch eine Mistgabel ermordet sei, so folge aus dem Geständnis des Angeklagten durchaus nicht, daß er den Trausunkiewicz ermordet. Es sei ihm auch psychologisch unverständlich, aus welchem Grunde der Angeklagte, wenn er den Trausunkiewicz mit einer Mistgabel umgebracht, ganz aus sich heraus die Geschichte mit dem Schießen erfunden habe. Derselbe sei doch jedenfalls kein so feiner Jurist, um den aus einer solchen Erfindung für seine Verteidigung erwachsenen Nutzen einzusehen; viel weniger sei noch anzunehmen, er würde — diesen Nutzen ins Auge fassend — eine aus der Luft gegriffene Erzählung vorbringen. Der Staatsanwalt erwiderte: Es sei durchaus nicht unverständlich, daß der Angeklagte die Geschichte von seinem Schießen auf den Angeklagten resp. die Bude erfunden habe. Er habe sich nämlich gesagt: Die dich belastenden Momente sind so stark, daß man dir kaum glauben wird, wenn du behauptest, unschuldig zu sein. Siehst du nun zu, mit einer Mistgabel gestochen zu haben, dann hast du einen Mord begangen. Sagst du aber, ich habe geschossen, so kannst du ja angeben, du habest nur die Bude, nicht den Trausunkiewicz treffen wollen. Dann ist das eingestandene Verbrechen nicht so schwer, dann wird die Strafe eine gelindere sein. Eine solche Berechnung könne man dem Angeklagten wohl zutrauen. Mit diesen Worten des Staatsanwalts schlossen die Plaidoyers. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten der Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg für schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 12 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre.

## Briefkasten.

Das Eingekandte, die „Mahlsteuer“ betreffend. Anonyme Zusendungen können nicht berücksichtigt werden; zudem ist das Ganze nur Geschäftsreflexe und könnte nur als bezahltes Inserat Aufnahme finden.

Verantwortlicher Redakteur: S. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

## Ein Krankenheil in Schlesien.

Von Dr. M. Dyrenfurth in Canth.

Wohl selten wurde ein Heilmittel mit größerer Freude von Ärzten, wie von Kranken begrüßt, als vor etwa 6 Monaten das benzoesaure Natron. Schien es doch, als ob nunmehr — so verkündeten seine Lobpreis, Träger der in der Wissenschaft gefeierten Namen — gegen die furchtbarste Geißel der Menschheit das wunderthätige Arcanum endlich gefunden wäre! Wie Klang von Oterglocken ertönte die frohe Botschaft an's Ohr der beglückten Brustkranken, denen nun Erlösung von hoffnungsloser Pein verheißen ward! Denn welcher Dämon zehrte mörderischer am Mark des Lebens, als die Lungenichwindigkeit? Keine Pest, Cholera, Blattern, Bräune, kein Typhus und Scharlach, und wie die Würgengel der Erdenbewohner sich noch nennen mögen, wüthten so verheerend, als jener Erbfeind der Menschheit, auf dessen Sündenregister 1 bis 4 aller Sterbefälle zu schreiben ist.

Die Fabriken konnten, als die Kunde von der neuen Großthat der Heillunde aus dem sonst nur durch seine Glaubensstärke berühmten Innsbruck erscholl, nicht genug benzoesaures Natron und Inhalations-Maschinen herstellen, in unzähligen Kliniken und Krankenhäusern wurden Eimer des Mittels den Schwindsüchtigen dampfförmig in die Lungen gepumpt — aber ach es war eine Danaidenarbeit! Die sorgfältigsten, Monate hindurch von den tüchtigsten Ärzten fortgesetzten Versuche ergaben überall die vollständige Wirkungslosigkeit des mit so vollen Wangen ausposaunten Zaubermittels! Eitel Schaum und

Schellengetöse! Wenn die Schwindsucht nach der allermodernewsten Theorie eine Infektionskrankheit ist, d. h. durch Einwanderung riesiger Armeen von Bacterienpilzen in den Körper erzeugt wird, so behaupteten die Bacterien gegen die benzoesaure Mitrailleurie siegreich das Schlachtfeld. Die neuen Schwindsuchtsanaceen, gleich einem blendenden Meteor emporgefaucht, ist im Nu wieder in ewige Nacht zurückgefallen, und der behaunenswerthe Brustkranke, der schon geträumt, den Born der Genesung bei den heimischen Penaten trinken zu können, muß abermals den Wanderstab ergreifen. Denn für sein Leid giebt es im ganzen großen Arzneischatz keine Pillen oder Mixturen. Die Wissenschaft kann wohl dringende Gefahren und quälende Zufälle im Martirbausein des Schwindsüchtigen bekämpfen, nicht aber durch Arzneien sein Siechthum mit der Wurzel vertilgen. Sie ruft dem Kranken: in der Ferne blüht dein Heil! Fort aus den Herbst- und Winterstürmen des rauhen Nordens und seiner erschöpfenden Sommerhitze! Fort aus den Sorgen des Berufs, aus dem lärmenden Straßengetöse aus den qualmennden Staub- und Rauchwolken, welche die städtische Atmosphäre vergiften! Keine Luft ist die einzige Arznei für die kranke Lunge! — Und so ergiebt sich denn alljährlich Ströme von Schwindsüchtigen nach Meran, Cannes, Pau, Nizza, Montreux, Mentone, Ajaccio, Palermo, Madeira, Cairo, und wer weiß, ob nicht bald auch eine Dase der Wüste Sahara zum klimatischen Kurort wird erhoben werden!

Jahrhunderte lang galt es bei Ärzten und Laien als unumstößliches Axiom, daß der Brustkranke Rettung nur im sonnigen Süden zu suchen sei. Wie kommt es aber, daß so viele Söhne des Nordens jenseits der Alpen in's frühe Grab sinken, oder ungeheilt in die Heimath zurückkehren, und daß unter jenem gelegenen, milden Himmelsstrich die verderbliche Krankheit ganz eben so zu Hause ist, wie in den rauheren Zonen? Nun freilich, das Alter heiligt die Dogmen, und allzufrüh stand der Glaubenssatz von der alleinigen Heilkraft der Drangen- und Zitronenbaine, als daß die deutschen Berge mit ihren Laub- und Nadelwäldern erfolgreich dagegen hätten ankämpfen können.

Erst der überzeugenden und durch reiche Erfahrung erprobten Lehre des Dr. Brehmer in Görbersdorf war es vorbehalten, die Nacht jener Legende zu erschüttern, und eine neue, auf die richtige Erkenntnis des Wesens der Schwindsucht gegründete Heilmethode derselben ins Leben zu rufen. Nach Brehmer beruht die Schwindsucht auf einer andauernd verlangsamten und geschwächten Ernährung der Lungen in Folge verminderter Herzenergie und dadurch herabgesetzter Blutzirkulation in den Athmungsorganen. Gelingt es, die Gerechtigkeit zu heben und die Blutzirkulation in den Lungen anzuregen, so ist die Heilung der Schwindsucht angebahnt. Diesem Zweck entspricht hauptsächlich die Einwirkung des verminderten Luftdrucks des Höhenklimas. Der Luftdruck, der auf dem Niveau des Meeresspiegels 28 Pariser Zoll beträgt, sinkt auf den Bergen. Die Luft wird um so dünner, je höher wir steigen; unsere Lungen sehen sich genöthigt, tiefer und schneller zu athmen. Dadurch beschleunigt sich der Blutumlauf und steigert sich die Thätigkeit des Herzens. Diesem die Lungen kräftigenden und schützenden Umstand ist es zuzuschreiben, wenn in unserem gemäßigten Klima in einer Höhe von 1500 Fuß die Schwindsucht nicht mehr vorkommt. Brehmer war der erste, der diese wichtige Beobachtung machte und alsbald praktisch verwerthete, indem er in Görbersdorf ein Asyl für Lungenkranke schuf. Der Erfolg übertraf die hochgespannten Erwartungen. Das kleine Gebirgsdorf wurde die Zuflucht Tausender von Brustkranken aus Deutschland, England, Holland, Skandinavien, Rußland, Polen, Oesterreich, Ungarn, Rumänien und andern Ländern, selbst aus Amerika. Unzählige, an Leib und Geist Gebrochene, die, mit dem Todeskeim im Herzen, Görbersdorf als letzten Rettungsanker aufgesucht hatten, kehrten blühend und lebensfrisch in den Schooß der Eltern zurück.

Die häufig an's Wunderbare streifenden Erfolge Brehmers erregten aber nicht bloß allgemeines Aufsehen, sondern spornten auch die Nachahmung an. Es war das Ei des Columbus! Wie Pilze schossen in Deutschland und in der Schweiz die klimatischen Bergkurorte empor — allein keiner derselben vereinigt die Fülle von Vorzügen, welche Görbersdorf vor seinen Nebenbuhlern kennzeichnen und zu dem machen, was es ist. Die Abklatsche bleiben doch beträchtlich hinter dem Original zurück. Denn die hohen Berge allein mit ihrer dünnen, wind- und staubfreien Luft machen es noch lange nicht. Davos in der Schweiz z. B., Görbersdorfs ist so moderner Hauptfontäne, liegt 4800 Fuß über dem Meerespiegel und hat im Winter beständigen Sonnenschein; aber gegen Abend sinkt die für Brustkranke äußerst gefährliche Gletscherluft ins Thal hinab, und steigert vorhandene Kehlkopfkatarre in bedenklicher Weise, wie es auch die Neigung zu Lungenblutungen begünstigt. Die schrankenlose Freiheit allerdings, die Davos seinen Kurgästen darbietet, existirt in Görbersdorf nicht. Hier darf nicht geraucht, getankt, gezecht und Theater gespielt werden. Ein ärztlicher Wille regiert, eine Diät und Kurmethode, die nach bestimmten Grundsätzen dem Einzelfall angepaßt wird, gilt für Alle; die Kranken wohnen und speisen in der Anstalt, stehen unter beständiger ärztlicher Aufsicht und dürfen die Hausordnung nicht übertreten. Denn Görbersdorf ist Kurort und Heilanstalt zugleich. Es beschränkt die persönliche Willkür, aber es behütet seine Pflegebefohlenen mit höchster Sorgfalt.

Betrachten wir nun aber das liebevolle Idyll des Waldenburger Berglandes sammt der seltsamen Kolonie, die dort haust, etwas näher.

In einem köstlichen Waldrieden, abseits vom Lärm des Verkehrs, fern vom Staub der Straßen und dem Ruß der Fabriken, liegt 1850 Fuß hoch Görbersdorf in einem von Osten nach Westen annuthig sich krümmenden Thal zwischen dem Niesitz, Glaser- und Culengebirge im Waldenburger Kreise des Regierungsbezirks Breslau, eine Viertelstunde von der böhmischen Grenze, eine halbe von der Bahnstation Friedland entfernt. Wenn ringsum wüthende Orkane toben, an den fast 3000 Fuß hohen Bergwällen bricht sich ihr Ungestüm, und nur gemildert kann auch der heftigste Sturm in das fast überall geschützte, nur gegen SW. offene Thal eindringen. Mit gerügten Zügen schlürfen wir den Nektar der herrlichen, durch balsamischen Tannenbauch gewürzten, osonreichen Bergluft. Bläthende Quellen rieseln in Menge aus dem Urgebirge und ergießen ein Naß von höchster Reinheit und entzückendem Wohlgeschmack. Sanft ansteigend schließen sich um das Kurgebäude künstlich angelegte, mit Edelweiss und Alpenveilchen prangende Gärten und schattige Promenaden, welche einen Flächenraum von etwa 80 Morgen einnehmen, mit zahlreichen Bänken, Stühlen und Ruheplätzen versehen sind und zu Ungehoben mit reizenden Ausblicken auf romantische Waldthäler und Gebirgsdörfer, auf die Heuscheuer, das Glaser- und Riesengebirge führen.

Fast unmittelbar aus den Anlagen erhebt sich das vom Baurath Doppler erbaute in gothischem Stil und modernstem Komfort neuerbaute Kurhaus mit einer Front von 460 Fuß, 110 eleganten, mit Wasserheizung versorgten Zimmern, Speisekellern, geräumigen Konversations- und Lesesaal und zwei prächtigen Wintergärten, welche bei ungünstiger Witterung Aufenthalt und Luftwandeln gestatten. Außerdem gehören zur Anstalt noch drei Villen mit 53 Zimmern, und eine lange Reihe von Kub-, Ziegen- und Gelsälen, deren Ansassen der besten Zucht entstammen, und eine Milch von vorzüglichster Beschaffenheit liefern. Die Anstalt verbraucht davon alljährlich etwa 70,000 Liter.

Zu den 5 für alle nicht Bettlägerigen gemeinschaftlichen Mahlzeiten, denen auch die 3 Assistenzärzte beizuwohnen, werden die Kurgäste durch schmetternden, noch in den Waldgängen hörbaren Trompetenton versammelt.

Die Beschäftigung ist eine schmachhafte, kräftige und fettreiche, und besteht hauptsächlich aus Milch, Brod, Gemüse und Braten. Sie geht von dem Grundsatz aus, daß die Nahrung des Schwindsüchtigen keine vornehmlich stickstoffhaltige sein, und einer reichlichen Beimischung von Fetten und Kohlenhydraten nicht entbehren darf. Den meisten Kranken wird auch, als hochwichtiges Arzneimittel, der Genuß von Ungarwein in genau bestimmtem Maße verordnet.

Die Zeit zwischen den einzelnen Mahlzeiten verbringen die kranken Kranken, welche nicht an das Lager gefesselt sind, nicht müßig. Ihr Arbeit leisten sie nur in Form von Spazierengehen und langsamem Bergsteigen. Oenboder und Weichlinge, die sich vor jedem rauben Lüftchen ängstlich verkriechen, kann man in Görbersdorf nicht brauchen. Hinaus in's Freie! ist die Lösung — falls des Wetters Unbill nicht gar zu arg scheint. Bald lernt der Kurgast auch ungünstigeren Witterungsbedingungen trotzen, und vor einem Bischen Schnee, Frost und Regen die Scheu verlieren. Ziel und Dauer der Ausgänge stehen unter sorgfamer ärztlicher Kontrolle; regelloses Bummeln und forciertes Bergklettern sind streng untersagt. Systematisches Tiefathmen, aber nicht Ueberlastung der Lungen — so lautet das erste Kapitel der Görbersdorfer Lungen-Gymnastik.

Ein anderes Hauptmittel der Anstalt hat sich in einer mäßigen Kaltwasserkur bewährt, theils als kalte Douche auf die Brust, theils als Abreibung des ganzen Körpers, theils als Regenbad. Auch das kalte Wasser dient den Zwecken der Lungen-Gymnastik, indem es die geschwächten Brustmuskeln kräftigt, die erschöpften Lungenbläschen belebt, und die gehemmte Blutzirkulation in den erkrankten Geweben anregt.

Die günstigen Folgen des Görbersdorfer Lebens kommen meist schon nach einigen Wochen zum Vorschein. Die erschöpfenden Nachtschweiß und Hustenanfälle lassen allmählich nach, die Kräfte kehren wieder, die edigen Glieder runden sich, und die gestärkte Gelüft entwickelt staunenswerthe, von Seiten der Anstalt in keiner Weise beschränkte Leistungen! —

Es ist ein eignes Völkchen, was sich in diesem abgeschiedenen Erdennickel zusammenfindet; Männlein und Weiblein, meist jugendlichen Alters, aus allen Ständen und Nationen; in der Unterhaltung glaubt der Hörer ein babylonisches Sprachengewirr zu vernehmen. Im Uebrigen darf man ja nicht wähnen, daß man von den Görbersdorfer Ansiedlern, so viele Schwerkranken es unter ihnen giebt, einen unheimlichen Gesamteindruck empfängt. Wohl sieht man nicht wenige hohle Wangen und bleiche Gesichter einherziehen, aber die Mehrzahl schreitet mit elastischem Gang, und ihr volles Gesicht und strahlendes Aeußere verräth kaum noch durch leise Spuren, daß auch sie als Ruinen und Schemen das Asyl betreten hatten. Noch einen oder zwei Monate, und auch jene Unglücklichen werden neue Pflanzung schöpfen, ihr Antlitz wird sich mit den Farben der Gesundheit schmücken, und die Wage (ein in Görbersdorf als Gesundheitsmesser hochbeliebtes Instrument) ihnen eine Gewichtszunahme von 5 Pfund und mehr verkünden. Auf diese Pfunde ist der Görbersdorfer stolzer als mancher englische Nabob auf die Seinen! — Bald stellen sich auch der Frohsinn und der Gang zur Gesellschaft ein! Wer einsam und verlassen in das fremde Gebirgsthal kam, er wird schnell Bekanntschaften machen und Freundschaft für's Leben schließen. Denn Gleich und Gleich gesellt sich gern, und allein ist nur der, der sich der Einsamkeit ergiebt!

Allerdings läßt sich ein Görbersdorfer Kur nicht im Handumdrehen vollenden! Viel Zeit braucht eine zerstörte Lunge, um wieder auszuheilen, und leider kann in sehr vorgerückten Fällen auch Görbersdorf nicht immer Genesung bringen. Denn diese Instanz ruft der Kranke in der Regel zu allererst an, nachdem der Prozeß in Reims, Salzbrunn, Meeran, Italien u. s. w. bereits verloren worden. Zu spät! Des traurigen Wort macht sich auch hier zum ersten geltend. Da aber in Görbersdorf schon so viele verzweifelte Fälle zur Heilung gekommen sind, so darf die Hoffnung nie völlig aufgegeben werden. Aber freilich, ohne Saat keine Ernte! Wer da glaubt, ohne Mühe und Ausdauer die süße Frucht der Genesung pflücken zu können, der komme nicht nach Görbersdorf. Drei, vier Monate genügen nicht, um ein zerrüttetes Athmungsorgan wieder vollkommen dienstfähig zu machen. Nur Geduld erringt die Palme! Und wahrlich, ist denn eine gefestete Gesundheit mit einem Opfer von 9—12 Monaten zu theuer erkauft?

Vielleicht hat sich der geneigte Leser überzeugt, wo das wahre Arcanum, das einzig hilfreiche — benzoesaure Natron gegen die Schwindsucht zu suchen ist. Wenn bei der Beschreibung des Mittels meine Feder ein wenig Enthusiasmus geleitet haben sollte, so mag dies zum Theil dem Vaterherzen zugeschrieben werden, welches einen hoffnungslos verlorenen Sohn vollständig genesen von Görbersdorf zum Geschenk erhalten hat.

## Im Namen des Königs!

In der Strafsache gegen den Hausbesitzer Wojciech Zinniewicz aus Posen, wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 14. Mai 1879, hat das königliche Schöffengericht zu Posen, in der Sitzung vom 20. Januar 1880, an welcher Theil genommen haben:

1. Amtsrichter Warneke, als Vorsitzender.
  2. Kaufmann Robert Zadel,
  3. Kaufmann Anton Radomski, } als Schöffen.
- Gerichts-Ältester Kib, als Beamter der Staatsanwaltschaft, Referendar Jacobsohn, als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird des Vergehens gegen das Gesetz vom 14. Mai 1879 für schuldig erklärt und deshalb zu einer Woche Gefängnis und zu einer Geldstrafe von fünfzig Mark, welcher im Unvermögensfalle weitere fünf Tage Gefängnis zu substituieren, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurtheilt; die bei ihm vorgefundenen gefälschten Fruchtsäfte sind einzuziehen; die Verurtheilung ist auf Kosten des Angeklagten einmal in der Posener Zeitung bekannt zu machen.

## Submissionen, Verkäufe, Citationen, etc. etc. \*)

Bau-Inspektor Stabenhausen, Krotoschin. Submission auf Tischler-, Schlosser-, Glaser-, Maler- und Tapezier-, sowie Töpferarbeiten für das Gymnasial-Gebäude in Krotoschin bis 22. V. mit Bietungskauton von 100 Mark einienden. Näheres im Bureau.

\*) Im Inseratentheile unserer Zeitung nicht enthalten.

## Durchschnitts-Marktpreise nach Ermittlung der k. Polizei-Direktion\*).

Posen, den 7. Mai 1880.

Gegenstand.		Schwere W.		mittl. W.		Leichte W.		Mitte.	
		M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
Weizen	höchster	22	—	21	25	20	75	21	8
	niedrigster	21	50	21	—	20	—	—	—
Roggen	höchster	16	75	16	50	16	25	16	38
	niedrigster	16	50	16	25	16	—	—	—
Gerste	höchster	16	25	15	50	15	25	15	50
	niedrigster	15	75	15	25	15	—	—	—
Hafer	höchster	16	75	16	25	15	25	15	88
	niedrigster	16	50	15	50	15	—	—	—

## Andere Artikel.

	höchst.	niedr.	Mittel.		höchst.	niedr.	Mittel.
	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.		M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
Stroh	6	—	5 50	Kindf. v. d. Reule	1 30	1	1 15
	—	—	—		1	—	80
Krumm-Heu	6	—	5	Schweinef.	1 20	1	1 10
	—	—	—		1 20	—	80
Erbsen	17	—	16	Fahnef.	2 80	2 60	2 70
	—	—	—		2	—	2
Linsen	—	—	—	Butter	—	—	—
	—	—	—		—	—	—
Bohnen	—	—	—	Sier pr. Schoß	—	—	—
	—	—	—		—	—	—
Kartoffeln	4	—	3 50	—	—	—	—
	—	—	—		—	—	—

\*) Leider erst nach Druck des Abendblattes uns zugegangen.



### Notwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Lomewin unter Nr. 27 belegene, dem Eigentümer Carl Beckmann und seiner Ehefrau Auguste geb. Römer gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 39 Hekt. 84 Aren 30 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 530 Mark 40 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 105 M. veranlagt ist, soll beauftragt Zwangsvollstreckung im Wege der notwendigen Subhastation

am 11. Juni 1880,

Vormittags 10 Uhr, im Amtsgerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplaze hier, versteigert werden.

Posen, den 8. April 1880.

Königl. Amtsgericht.

Abtheilung IV.  
Dr. Traumann.

### Notwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Plewist unter Nr. 78 belegene, dem Eigentümer Paul Kzmiereczak und seiner Ehefrau Marianna geb. Paniewicz gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 20 Hektaren 10 Aren 60 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 272 Mark 82 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 141 Mark veranlagt ist, soll beauftragt Zwangsvollstreckung im Wege der notwendigen Subhastation

am 8. Juni 1880,

Vormittags 10 Uhr, im Amtsgerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplaze hier, versteigert werden.

Posen, den 8. April 1880.

Königl. Amtsgericht.

Abtheilung IV.  
Dr. Traumann.

### Bekanntmachung.

Im Firmenregister ist die Firma C. Finkelde, des zu Nitschenwalde wohnhaften Apothekers Gustav Ferdinand Carl Finkelde, gelöscht.

Posen, den 19. April 1880.

Königl. Amtsgericht.

**Oberschlesische Eisenbahn.**  
Während der diesjährigen Sommerferien, von jetzt ab anfangend, werden an allen Sonn- und Festtagen — auch dem 3. Pfingstfesttage — Sonntagsbillets für II. u. III. Klasse zu unieren Zügen 29, 27 und 31 von Posen nach Koschin mit einer Fahrpreismäßigung von 50 pCt. zum Verkauf gelangen. Diese Billets sind nur für den Tag gültig, an welchem sie entnommen werden.

Posen, den 3. Mai 1880.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt.

**Oberschlesische Eisenbahn.**  
Mit dem 15. d. M. wird die Theilnahme des Reisenden an der Reise bezw. Laband und damit die Neubausstraße Oppeln — Borsigwerf als Vollbahn und die Strecke Borsigwerf — Laband als Bahn untergeordneter Bedeutung für den Personen-, Gepäck-, Güter- und Vieh-Verkehr vollständig eröffnet.

Breslau, den 2. Mai 1880.

Königliche Direktion.

### Auktion.

Montag, den 10. Mai, Vormittags von 11 Uhr ab, werde ich in meinem Geschäftsfatal Gr. Gerberstr. 23 parterre eine Partie

Wollackdrillings, Wollbüchen, Wolldecken, Pferdedecken, Steppdecken u. gegen Baarzahlung öffentlich versteigern.

Rudtke,

Gerichtsvollzieher.  
Gr. Gerber- u. Dominikanerstrassen-Ecke Nr. 23.

### Öffentliche Versteigerung.

Montag, den 10. d. M., Vormittags 10 Uhr, werde ich auf dem Gutshofe von Potzow bei Borsigwerf sieben schwarzgefärbte Fellen, im Werthe von ca. 120 Mark per Stück, gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigern.

Posen, den 7. Mai 1880.

Sieber,

Gerichtsvollzieher.

### Auktion.

Eisenschrank mit 4 Abtheilungen, mehrere Schränke, Sopha, Tisch, Spiegel, Bilder, Betten und verschiedene Wirtschaftsgegenstände.

Dienstag, den 11. d. M.,

Vormittags 10 Uhr, bei dem Spediteur Kuozyński, Dominikanerstr.

Das Hausgrundstück Graben 9 mit Garten ist aus freier Hand unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres im Comtoir daselbst.

### Gasthof-Verkauf.

Ein in einer kleinen Stadt, eine Meile von Lissa (Chaussee) belegener Gasthof, in vorzügl. Beschaffenheit, ist bei geringer Anzahlung unter sehr günstigen Bedingungen a. freier Hand zu verkaufen. Näh. zu erf. bei

Gebrüder Jakubowski,

Lissa, Reg.-Bez. Posen.

### Ein Hotel,

durabel massiv gebaut, 28 Piecen, wovon 18 Fremdenzimmer, alter Beis in einer belebten Fabrikstadt Niederschlesiens (13,000 Einwohner) ist Altershalber und wegen Todesfall billig für 20,000 Thlr. mit 3000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen.

Auskunft erteilt reellen Selbstkäufern der Gasthofbesitzer

Kasinski in Fraustadt.

Eine Landwirtschaft von ca. 100 Morg. sicherem Boden suche ich mit 6000 M. Anzahlung bald zu kaufen. Off. unter A. Z. i. d. Exp. d. Z.

### Eine Cement-Fabrik

mit 12 Morgen Feld, dessen Untergrund vorzügliche Ciemerze enthält, ist billig zu verkaufen. — Näheres durch Rudolf Woffe (H. Ehlers) Tarnowitz.

Umstände halber steht hier eine elegante, complet gerittene, infanterieformige, braune Stute, 7 Jahr alt, 3½ Zoll groß, für leichtes Gewicht, für 1000 Mark zum Verkauf.

Kosohel, Roßarz. Krotoschin.

### 19 Stück schweres Mastvieh,

Rühe und Fersen stehen zum Verkauf Dom. Gr. Rybno bei Welnau.

**Nur Coca**  
3. A-M.  
die volle Wirksamkeit der Cocapflanze entfaltend (Behandlung über ihre Anwendung gegen Brust- und Lungenleiden (Pillen I) und Unterleibsleiden (Pillen II) und Nervenleiden, Schwächen aller Art (Pillen III) gratis) stets vorräthig Mainz, Wöhren-Apothek und deren Depots:

Posen: Dr. Mankiewicz, kgl. Hof-Apothek; Berlin: L. Bieler, Blumen-Apothek, Blumenstr. 73.  
Breslau: S. G. Schwartz, Ohlauerstrasse 21, und Alte Scheidnigerstrasse 9.

**Delicate, neue, englische Matjes - Seringe,**  
sehr zart u. mildgesalzen, pr. 10 Pfd. = 30 St. enthält, zollfrei u. franko gegen Postnachnahme 3 M. 50; 3 Pfd. 90 Pf. Rabatt.

A. L. Mohr, Ottensen b. Hamburg.

**Retlung**  
gegen den Rothlauf, die Bräune u. den Milzbrand der Schweine bringt nur ganz sicher das

„Rothlaufgift“  
in Flaschen à 1 Mark zu haben bei S. Alexander in Posen.

**Fein- u. Rapskudenz,**  
Hoggenfuttermehl, Weizenfale, Malzkeime, amerik. Viehfutterfleischmehl, Pferdezaunmehl, weissen Senf officinen billigst

G. Fritsch & Co.

Ein eleg. Kinderwagen, fast neu, zu verkaufen St. Martin 24 III. I.

### Parkettfußböden,

gut u. dauerhaft aus der Kaufabrik von Anton Unger in Nies a. d. Elbe empfiehlt billigst

S. Busch, Posen, Langestr. 11.

General-Vertreter f. d. Prov. Posen.

Am 14. Mai c., Nachmittags 2 Uhr, werden in der Ziegelei zu Nitsche bei Alt-Bohen zwölf Stück Ziegelschuppen und Nachmittags 4 Uhr in der Ziegelei zu Kuschen bei Schmiegel fünf Stück Ziegelschuppen meistbietend gegen gleich baare Bezahlung zum Abbruch innerhalb drei Wochen verkauft werden. Ebendasselbst sollen vierzig Tausend Stück Dachsteinbrettchen und Nistungen verkauft werden.

### Conserve-Büchsen.

Spargel-Büchsen à Liter Inhalt 40 Pf., Gemüsebüchsen à Liter 20 Pf., à Liter 27 Pf., à Liter 42 Pf. Alle anderen Büchsen, sowie Zinn u. f. w. billigst gegen Einlieferung oder Nachnahme des Betrages. Franco-Lieferung. Emballage frei. Zehndorf p. Berlin.

W. Neitsch,

Conserve-Büchsen-Fabrik.

**Neitsch'sche Methode**  
von Dr. Schumacher, Hannover, Cellerstr. 1. n. app. ist das einzig realistische u. sicherste Verfahren alle Krankheiten auch brüchlich, sicher und dauernd ohne Berufsstörung zu heilen. Meine Naturheil-methode 25. reich illustr. Aufl. versende franco für 30 A. Briefmarken.

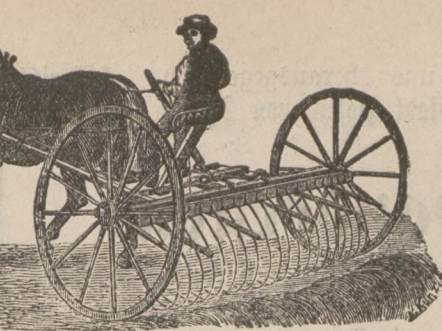
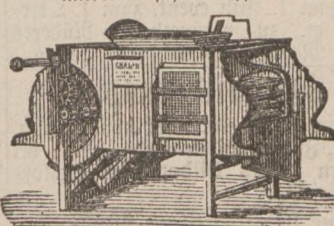
### Patent-Pferderechen

mit selbstthätiger Entleerung,

Transportable Sauchepumpen mit ganz schmiedeeisernen Röhren von 35—37 Mark.

Streumaschinen für künstlichen Dünger, „Deutsches Reichspatent“. Ein- u. mehrscharrige Pflüge, Häufel- u. Untergrundpflüge, Eggen, Krummer, Grubber, Cultivatoren, Ring- und Sternwalzen, einfach, doppelt und theilbar,

Getreide-Reinigungs- und Sortiermaschine. Verbessertes amerikanisches System.

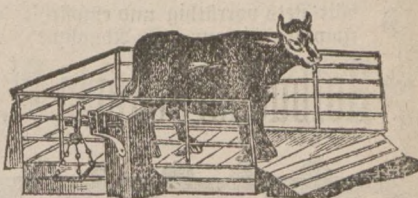


mit durchgehender schmiedeeiserner Achse und 28 Stück in Del gehärteter Gußstahlzinken.

### Gebrüder Lesser

Schwersenz.

Für die guten Leistungen unserer Geräte und Maschinen viele Referenzen.



Viehwaagen, Dezimalsystem, auf 4 Punkten.

**Franz Christoph's Fußboden-Glanz-Lack.**

Diese vorzügliche Komposition ist geruchlos, trocknet sofort nach dem Anstrich hart und fest mit schönem, gegen Nässe haltbarem Glanz, ist unbedingt eleganter und dauerhafter als jeder andere Anstrich. — Die beliebtesten Sorten sind der gelbbraune Glanzlack (deckend wie Lackfarbe) und der reine Glanzlack ohne Farbezusatz.

Niederlage für Posen, bei Herren Adolph Asch Söhne. Franz Christoph in Berlin. Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanzlack.

**Ernst Engel's Fußbodenlack,**  
streichfertig, glänzend, haltbar, schnell trocknend, 1 Ko. à 1 M. 10 Pf., 1 Ko. à 2 M. 20 Pf. incl. Orig.-Flasche (1 Ko. für eine einkensrige Stube genügend).

Haupt-Depot:  
**Roman Barcikowski in Posen.**  
Fabrik-Comptoir: Ernst Engel, Berlin SW., Friedrichstr. 34.

**Ulter Seidenjammet**  
wird wieder wie neu hergestellt. Selbst Besagendeindrücke verschwinden.  
**Hollender's Färberei,**  
Grabenbrücke und Theaterstraße 5.

**Vollkommen wasserdichte Mäntel und Ueberzieher fürs Frühjahr und Sommer**

aus der besten steirischen Schafwolle in allen Farben, grau, braun oder schwarz naturfarbig.  
Ein Wetter-Mantel mit Kapuze . . . . . 12 M.  
Ein Reise- oder Jagd-Mantel . . . . . 18 M.  
Ein Kaiser-Mantel oder Ueberzieher . . . . . 21—30 M.  
Ein Havelock . . . . . 21—30 M.  
Eine hübsche Toppe . . . . . 18—30 M.  
moderne Damen-Paletots . . . . . 18—30 M.

kleidsame elegante Jagon  
wasserdichte Steirer-Hüte  
aus feinen weichen oder gestricelten Loden, sehr praktische Kopfbedeckung für Herren, Damen oder Kinder 4—6 M.

Alle Gattungen Sommer-, Herbst- oder Winter-Loden, moderne und gemusterte Lodenstoffe, vollkommen wasserdicht, werden billigst berechnet nach Meter oder in jedem beliebigen fertigen Kleidungsstücke sofort gegen Postnachnahme geliefert von der Tuchhandlung

Johann Günzberg in Graz, Steiermark.

### Bad Polzin und Luisenbad

bei dem Bahnhof Ramblin der Stettin-Danziger Eisenbahn, durch sehr erfrischende Gebirgsluft, starke Stahlbäder (mit und ohne Kohlen-säure), 3 mpt., Nadel- und Moorbäder, außerordentlich wirksam bei Blutarumth (Bleichsucht), Nahrung, Steifheit, nach Verletzungen und chronischem Rheumatismus eröffnet die Saison am 1. Juni; (Trink- und Badercur). In sechs großen Badehäusern sind die Wohn- und Baderstuben durch einen Corridor verbunden.

Die Bade-Commission.

Außer unsern bekannten atmosphärischen Gastkraftmaschinen, System Langen & Otto, fabriziren wir „Otto's neuen Motor“ in einfacher liegender Construction, mit bewährten Verbesserungen, von 1, 2, 4, 6, 8 u. mehr Pferdekraft, Patentirt im deutschen Reich wie im Auslande.

Prämiirt mit den höchsten Auszeichnungen. Billige, bequeme und gefahrlose Betriebskraft.

Zur Zeit nahezu 2000 Motoren in Anwendung u. A. für Buch- und Steinindustrie, Bierbrauereien und Destillieren, Bädereien, Chokoladenfabriken, Fleischereien, Zärbereien, Gas-Anstalten, Gerbereien, Zuck-fabriken, Material-, Colonial- und Farbwaren-Handlungen, Zohn- und Mehlmühlen, mechanische Werksstätten, Fischereien, Schleife-reien, Nähmaschinenbetrieb, Spinnereien, Webereien, Appretur-An-stalten, Tabakfabriken, Pumpen-Anlagen, Winden und Aufzüge, elektrische Beleuchtungs-Anlagen u. c.

Geringster Gasverbrauch. Vollständig geräuschloser Gang.

Aufstellung in allen Etagen bewohnter Häuser zulässig. — Kein Anheizen. — Keine beständige Wartung. — Keine polizeiliche Kon- ssession oder Kontrolle. — Keine erhöhte Versicherungsprämie.

**Gasmotoren-Fabrik Deutz, Deutz bei Köln.**  
Nähere Auskunft sowie Prospekte und zahlreiche Atteste jeder- zeit zu Diensten.

Die aus dem Biliner Sauerbrunn gewonnenen  
**PASTILLES DE BILIN**  
(Biliner Verdauungszelteln)

bewähren sich als vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magen- krampf, Blähsucht und beschwerlicher Verdauung, bei Magen- katarrhen, Scrophulose im kindlichen Organismus und sind bei Atonie des Magens oder Darmcanals zufolge sitzender Lebensweise eine wahre Sacra ancora der gequälten Patienten.

M. F. L. Industrie-Direction in Bilin (Böhmen).

Depôts in Posen: bei Dr. Mankiewicz (Apothek), R. Barcikowski (Apothek), Brandenburger Apotheke, J. Schleyer, Rothe Apotheke.

**Dr. Kles' Diätetische Heilanstalt.**  
Dresden-Antonstadt, Bachstraße 8.

Aufnahme jederzeit. Zuverlässige Heilung aller Krankheiten der Verdauung, des Nervensystems, der Säftemischung, der Respiration- und Unterleibsorgane u. c. — Mäßige Preise. — Prospekte gratis. — Näheres in Dr. Kles' Schriften.

**Kur- und Wasserheilanstalt Thalheim zu Bad Landeck in Schlesien.**  
Anmeldungen und Anfragen sind an die Verwaltung zu richten.

**Die Wasserheilanstalt Eckerberg**  
bei Stettin,

mit dem irisch-römischen Bade, ist das ganze Jahr hindurch geöffnet und nimmt Kranke der verschiedensten Art auf.

Die Direction.  
Dr. Viok.



